

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Groszy

Wesenspreis monatlich 3,00 G., wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich, für Sommerzeiten 5 Blätter. Anzeigen: Die 10. Seite 0,40 G., die 11. Seite 0,30 G., in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spenghaus Nr. 6  
Postfach 2045  
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter  
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:  
Schriftleitung 242 06. Anzeigen - Annahme,  
Expedition und Druckerei 242 07.

Nr. 238

Mittwoch, den 10. Oktober 1928

19. Jahrgang

## Fort mit dem Linkslenat!

Ein neuer Verleumdungsfeldzug der Notbündler.

Bismarck als abschreckendes Beispiel im Kampf gegen die Sozialdemokratie.

E. L. Danzig, 10. Oktober 1928.

Einige Wochen lang wurde Europa in Spannung gehalten durch den angekündigten Aufmarsch der österreichischen Faschisten in Wiener Neustadt. Hatte doch der Bundesführer dieser Stahlhelmorganisation Dr. Stieble angekündigt, daß diese Kundgebung die Bedeutung habe, daß „dem Hochmut der Marxistenführer ein fester Wille gegenübergesetzt und dem roten Geßlerhut im Staat endlich einmal die Heberenz verweigert würde“. Als allerdings der mit so großem Pomp angekündigte Sonntagsaufmarsch kam, zeigte sich, daß die Faschisten nur ein kleines Häuflein sind, demgegenüber die Sozialdemokratie einen weit größeren Teil der Bevölkerung hinter sich hat. Die reaktionären Industriellen, die den Faschisten aufmarsch finanziert hatten, waren peinlich berührt von diesem Reinfall ihrer Schutztruppe.

Andere Länder, andere Sitten. Aber das Ziel reaktionärer Wirtschaftskreise ist in allen Ländern das Gleiche. Was den Oesterreichern möglich war, muß auch den Danzigern gelingen, dachten sich vor dem Reinfall-Sonntag auch bestimmte Danziger Wirtschaftskreise. Da der Stahlhelm hier ein zu kleines Häuflein ist, versuchte man auf andere Weise zu demonstrieren. Für dasselbe Ziel, das in Oesterreich Dr. Stieble genannt hatte. Also veranstaltete der Notbund der Erwerbslosen vor einigen Tagen eine Kundgebung, in der

ein halbes Duzend Redner gegen den Linkslenat

zu Felde zogen. Man redete allerlei Unsinn über die angebliche Vorherrschaft der Sozialdemokratie in Danzig und glaubte dadurch, das Bürgerium einzuschüchtern und vielleicht im letzten Augenblick noch die Besetzung hauptamtlicher Senatorenstellen durch Sozialdemokraten verhindern zu können. Der deutschnationalen Abg. Felix Klawitter zog in dieser Kundgebung gegen das Betriebsrätegesetz zu Felde, dem bekanntlich auch deutschnationale Abgeordnete zugestimmt haben. Herr Klawitter vom Landbund hatte erwidert, daß die Danziger Agrarier „das Verhalten des Linkslenats als bittere Zurücksetzung empfinden“, und daß „die landwirtschaftsfeindliche Haltung der Regierung daran schuld sei“, wenn die Agrarier ihren Verpfichtungen gegen den Staat nicht nachkämen. Der nationalliberale Abgeordnete Hallmann wollte in diesem Saal, in dem so oft deutsche Humoristen das Publikum erheitert hatten, auch jetzt eine humoristische Note erklingen lassen und hatte also u. a. folgende humorvolle Nebenbemerkung gebraucht: „Wenn Arbeitnehmer mit ihren Wünschen kommen, dann bringt die Regierung. Für uns sind die Herren, wenn man sie wünscht, nicht zu haben. Wir können nur das verbrauchen, was wir erarbeiten. Unser Verwaltungsapparat mißt auch verkleinert werden.“ Auf diesen Ton waren die meisten Reden dieser Wirtschaftskundgebung gestimmt.

Aber so Schmerz! Die Öffentlichkeit nahm im großen ganzen diese Kundgebung nur als heiteren Auftakt zur Vortragsaison des kommenden Winters. Darüber nun großes Erstaunen bei den Notbündlern, besonders darüber, daß die Sozialdemokratie nicht in einen Anglistammel versiel und gegen den Notbund große Protestdemonstrationen inszenierte. Das war

das Peinlichste für die Herren Klawitter, Hallmann usw.,

daß man sie nicht ernst nahm, und daß die Sozialdemokratie sich nicht „verteidigte“. So stimmt denn gestern einer der demonstrierenden Wirtschaftler im hiesigen deutschnationalen Organ ein langes Klagestück über das „Echo der Kundgebung des Notbundes“ an. Gleich dem lächerlichen „Entweder“-Motive verkündet dabei dieser Anonymus auch einige neuere Entdeckungen. Nämlich: „Die ‚Volksstimme‘ proklamieren den Klassenkampf und zeigen immer mehr das wahre Gesicht der Sozialdemokratie, die die Alleinherrschaft der sozialistischen Gewerkschaften mit aller Energie auch in Danzig erstrebt.“ Dabei entschließt allerdings dem Herrn Wirtschaftler folgendes interessante Eingeständnis: „Man darf keiner Regierung darüber Vorwürfe machen, wenn sie Verhältnisse, die außerhalb ihrer Machtfähigkeit liegen, nicht meistern kann.“ Diese Feststellung lassen die Notbündler allerdings gegenüber dem Linkslenat nicht gelten. Daß der ganze Protest der Notbündler nur als Theater angesehen werden kann, zeigt wohl am besten die Haltung des Landbundes. Während Herr Klawitter von der „landwirtschaftsfeindlichen Einstellung der jetzigen Regierung“ spricht, hatten andere Agrarierführer dem Senat Danzigs besuße ab, weil dieser gerade für die Landwirtschaft in bestimmten Verhandlungen Erfolge erzielt, die den Deutschnationalen in den langen Jahren ihrer Regierung immer verfast blieben: Solche Protestler können natürlich nicht ernst genommen werden.

Es ist in all diesen Notbundsreden und Zeitungsaufstellungen immer derselbe Gehante: Den Arbeitern geht es glänzend, dagegen leiden wir Wirtschaftler, die wir die ganze Verantwortung zu tragen haben, die allergrößte Not. Nun sind es in diesen Tagen gerade 50 Jahre her, daß ein Größerer als Klawitter und Hallmann, nämlich Bismarck, im Reichstag einen ähnlichen Gedanken aussprach. Damals begann die zweite Beratung des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“, und Bismarck begründete dieses Gesetz mit folgenden Worten:

„In Frankreich und anderen Ländern strebt jeder Arbeiter danach, bis zum 55. Jahre so viel zu erwerben, daß er im Alter keine Not leide, bei uns ist der Arbeiter damit nicht zufrieden, er will Bauer, er will Millionär werden. Dieser Unzufriedenheit entsprang auch das Häßliche Attentat.“

Solange der Sozialismus ein so abschreckendes Zeugnis hat wie jetzt, wird sich das Vertrauen im Verkehr und Wandel nicht wieder einbürgern, und es liegt daher im

Interesse der Arbeiter selber, sich vom Sozialismus loszusagen, denn dann können die geschädigten Verhältnisse besser werden und der innere Frieden zurückkehren.

Ich sehe in dem Treiben der sozialdemokratischen Vereine das Motiv für die schlimme Lage unserer wirtschaftlichen Zustände. Diese Vereine fördern die Arbeitslosigkeit. Nun denke man doch an den Zirkel der Verbrechen, die sich daraus entwickeln.“

Das Verleumben der Sozialdemokratie verstand also Bismarck zum mindesten ebenso gut wie manche Danziger Wirtschaftler. An Machtbefugnis war er dagegen den protestierenden Notbündlern zweifellos weit überlegen. Und dennoch, was hat dieser eiserne Kanzler schließlich in seinem Kampfe gegen die Sozialdemokratie erreicht? Gewiß, das Sozialistengesetz ging im Reichstag durch, und 12 Jahre lang wurden die sozialdemokratischen Vereine und die Gewerkschaften durch Polizei und Justiz schikaniert und aufgelöst und ihre Führer ins Gefängnis geworfen oder ausgewiesen. Aber die sozialdemokratische Stimmenzahl stieg von Wahl zu Wahl, und schließlich fiel das Sozialistengesetz und mit ihm sein Vater Bismarck.

Was aber dem Sekularstaatsmann Bismarck nicht gelang, wird

den geifernden Notbündlern erst recht nicht gelingen.

Der Aufstieg der Arbeiterklasse ließ sich in Deutschland weder durch die Blut- und Eisenmethode Bismarcks aufhalten und er wird in Danzig auch nicht durch die Herren Notbündler verhindert werden. Der Danziger Wirtschaft aber wäre

## Der Journalist als Prügelknabe.

Gegen die Ausweisung des amerikanischen Pressevertreters aus Frankreich.

Die Ausweisung des Pariser Korrespondenten der Hearst-Presse, Horan, ruft auch in der französischen Presse zahlreiche Proteste hervor. Das Syndikat der sozialistischen Presse hat ebenfalls bereits Vernehmung eingelegt. Im übrigen hat die Vernehmung Horans durch seine englischen und amerikanischen Kollegen ergeben, daß Horan das Geheimnis des französischen Außenministeriums von Hearst persönlich überreicht wurde mit dem Auftrage, es durchzugeben. Die „Action Française“ weiß nun zu berichten, daß ein Beamter des französischen Außenministeriums dieses Dokument persönlich nach Amerika gebracht und dort wahrscheinlich verkauft habe. Hearst habe also das Schriftstück bereits in der Tasche gehabt, als er nach Paris gereist sei, um dort mit Briand eine Unterredung zu haben. Der Schuldige sei also nicht etwa Horan, der nur seine Pflicht getan habe, sondern der Beamte des Quai d'Orsay, der das Dokument aus der Hand gelassen habe. Die „Action Française“ bezeichnet diesen Beamten durch ihre Andeutungen genau genug, als daß er von den französischen Behörden nicht erkannt werden könnte.

Der Zwischenfall kann übrigens für Frankreich sehr unangenehm werden, da die amerikanischen Zeitungen entschlossen sein sollen, als Repräsentation ihre Pariser Infor-

mationsbüros nach London zu verlegen, wodurch für Frankreich wichtige Kanäle entzweiend würden; durch die die französischen Auffassungen der amerikanischen Öffentlichkeit bisher schon öfters nahegebracht zu werden pflegten.

Die gegensätzliche Auffassung offizieller Kreise.

Demgegenüber weiß man in offiziellen französischen Kreisen darauf hin, daß die französische Regierung, anstatt sich darauf zu beschränken, den amerikanischen Journalisten aufzufordern, Frankreich zu verlassen, das Recht gehabt hätte, gegen ihn ein gerichtliches Verfahren einzuleiten wegen Bestehen und Verwendung von Dokumenten, die die Sicherheit des Staates und die nationale Verteidigung betreffen. Dies sei ein Vergehen, das mit Gefängnis geahndet werde.

Die amerikanische Regierung erkundigt sich.

Wie die Agentur Havas berichtet, hat der amerikanische Geschäftsträger Armoir sich gestern nachmittag im Namen seiner Regierung über den Stand des Falles Horan unterrichtet. Es seien ihm alle gewünschten Aufschlüsse zuteil geworden. Sein Schritt habe in keiner Weise den Charakter eines Protestes der amerikanischen Regierung getragen.

## Furchtbares Einsturzungsglück in Prag.

Ein Betonbau stürzt zusammen. — Bis her 18 Tote und 26 Verletzte. — 50 Arbeiter noch vermisst.

Gestern nachmittag 8 Uhr ist in Prag an der Ecke der Porzellanstraße und der Dinkowgasse der große, fünfstöckige Neubau des Geschäftshauses der Firma Jaskel samt dem großen davor errichteten Ganggang aus bisher noch ungeklärter Ursache eingestürzt. Das Gebäude war bereits unter Dach. Auf dem Bau waren fast 90 Arbeiter beschäftigt, von denen der größte Teil vermisst wurde.

Auf dem eingestürzten Bau in der Porzellanstraße waren gestern 87 Arbeiter beschäftigt. Außer den Arbeitern wurden ein Kavalier, ein Lastwagen mit Pferden und eine Frau mit einem Kind unter den Trümmern begraben. Vermisst werden auch der Bauleiter Pajzmann, der Leiter der Betonarbeiten, Ingenieur Mandel, und ein Bauassistent.

An den Anstricharbeiten sind 500 Feuerwehrlente mit Antigenlampen und Bohrmaschinen beteiligt. In aller Eile werden auch Reflektoren aufgestellt, um die Arbeiten nachts fortzuführen zu können. Das eingestürzte Haus war ein Eisenbetonbau und hatte fünf Stockwerke oberirdisch und zwei Stockwerke unterirdisch. Von der bauausführenden Firma wird erklärt, daß die Baubedingungen ganz genau waren, die Herstellung des Betons normal mit amerikanischen Maschinen geschah, und daß die Baubarbeiten nicht im Afford vergehen waren. Die Katastrophe wird der schlechten Qualität des verwendeten Zements zugeschrieben, der wohl nicht in der vorgeschriebenen Zeit trocknete und hart wurde.

Bis Mitternacht sind von den Opfern der Einsturz-Katastrophe 18 Tote und 26 Verletzte geborgen worden. Ueber 50 Arbeiter werden noch vermisst.

An der Unglücksstelle arbeiteten in der Nacht beim Schein großer Reflektoren größere Militärabteilungen, darunter ein ganzes Pionierregiment. Man versucht, mit schweren Militärtraktoren, die Baustämme auseinanderzureißen und mit modernen Schweißapparaten die Traversen und Eisenstäbe zu zerhacken. Die Schuttmassen werden ununterbrochen mit Wasser abgefahren.

Das sechste Stockwerk stürzte ein.

Der Einsturz des Gebäudes erfolgte vom sechsten Stockwerk aus und war von donnerähnlichem Getöse begleitet. Die auf der Straße befindlichen Passanten hoben in wilder Flucht davon. Ein vorbeifahrender Straßenbahnwagen konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, so daß nur der Kondukteur von herabfallendem Gestein getroffen wurde, während die Passagiere mit einem Schrecken davonglitten.

In den Kellerräumen des eingestürzten Hauses befanden sich eine Anzahl Arbeiter, die von der Katastrophe überrascht worden waren. Es wurde alle Energie darauf gerichtet, die Trümmer in dieser Gegend wegzuräumen, und es gelang tatsächlich, gegen 9 Uhr einen Zimmermann lebendig und bei Bewußtsein aus dem Keller hervoranzuführen. Nachdem das gelungen war, verlor man aus dem Keller des Nebenhauses in den Neubau zu gelangen, aus dem man immer währende Hilferufe hörte. Man pumpte Sauerstoff in den Raum, um die eventuell noch Überlebenden vor der Erstickungsgefahr zu bewahren, und gegen 10 Uhr konnte ein weiterer Arbeiter in schwer verletztem Zustand gerettet werden. Die Rettungsarbeiten an dieser Stelle werden fortgesetzt, weil man noch immer Hilferufe hört.

Ein Augenzeuge

schildert den Hergang des Unglücks folgendermaßen: Es war gegen 8.10 Uhr, als sich im zweiten Stockwerk die Erde zu rufen begann. Gleichzeitig nahmen die Arbeiter eine Erschütterung der Betonpfeiler wahr. Es wurde sofort versucht, die Arbeiter zu warnen. Plötzlich — alles still! — in zwei bis drei Minuten ab — bog sich der vordere Sauerstoffpfeiler. In zwei Sekunden war das ganze, siebenstöckige Haus in sich zusammengesenken.

# Die KPD-Mitglieder werden rebellisch.

## Sie protestieren gegen ihre Bevormundung durch die Bonzenclique.

Die Mitglieder in der Hamburger KPD. haben tieferen Willen in der kommunistischen Bewegung ausgelebt, als nach den dürftigen Mitteilungen der kommunistischen Presse bisher angenommen werden konnte. Man beginnt sich darüber klar zu werden, daß die bisher besagte politische Sklavenerziehung die Schuld an der sich immer mehr breitmachenden Verleumdung im kommunistischen Heerlager trägt. Der politische Bezirk der KPD. hat das jetzt als erster öffentlich ausgesprochen und seine diesbezügliche Meinung in einer Bezirksleitungs-Resolution niedergelegt, die in ihrem entscheidenden Abschnitt folgendermaßen lautet:

Die engere Bezirksleitung ist sich darüber klar, daß diese für die Partei gefährlichen Erscheinungen tieferer politische Ursachen zugrunde liegen. Zudem die engere Bezirksleitung noch einmal feststellt, daß die politische Linie, wie sie vom Essener Parteitag und vom letzten Weltkongress festgelegt wurde, richtig ist, weist die engere Bezirksleitung auch darauf hin, daß

### die Methoden des innerparteilichen Kampfes

in der KPD., wie sie in der letzten Zeit in einem immer größerem Umfang angewandt wurden Gefahren in sich bergen, die solche Erscheinungen begünstigen. Die entsprechend der jeweiligen Lage richtige bolschewistische Anwendung der innerparteilichen Demokratie in der KPD., die auf dem Boden des demokratischen Zentralismus steht, der Förderung eines offenen und kritiklosen Kritik durch die Mitgliedschaft, die Auswahl

### Bestimmung und Kontrolle der leitenden Funktionäre der Partei durch die Mitgliedschaft

ohne Verletzung des Bestätigungsrechtes durch das Z. S. und ohne Verletzung der Parteidisziplin ist eine wichtige politische Lehre.

In dieser Entschiedenheit wird also bestätigt, daß die Anwendung der Meinungsfreiheit und die völlige Unterdrückung der politischen und persönlichen Freiheit in der kommunistischen Partei zu korruptiven Ausschreitungen führen müßten.

## Korfanty als „Separatist“.

### Er fordert den sofortigen Abschluß des Handelsvertrages mit Deutschland.

Im schlesischen Sejm hat die Christlich-Demokratische Partei zur Frage der das Niederlassungsrecht in Polen betreffenden Forderungen Deutschlands einen Antrag eingebracht, der sich gegen die Gewährung dieses Rechts ausspricht. Große Sensation rief Korfanty hervor, der energisch gegen die Resolution der christlichen Demokraten auftrat und den schließlichen Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages „um jeden Preis“ forderte. Infolge der Unterstützung durch die deutsche Gruppe und seine eigene schlesische Gruppe gelang es Korfanty, den überstürzten Antrag der christlichen Demokraten in Fall zu bringen, der nunmehr erst in einer Woche zur Beratung gelangen soll.

Nach der offiziellen „Glosa“ ist das Verhalten Korfantys und sein gemeinschaftliches Vorgehen mit den deutschen Abgeordneten in den polnischen Kreisen Ostoberschlesiens die Sentenzen des Tages und wird als Ankündigung der Gründung einer separatistischen schlesischen Gruppe Korfantys unter Beteiligung der Deutschen aufgefaßt, die mit Sicherheit eine Mehrheit im schlesischen Sejm erreichen würde. Die polnischen Vermutungen hinsichtlich des Zusammengehens der Deutschen mit Korfanty finden bisher in der deutschen Presse Polens keine Bestätigung.

## Steigerung der polnischen Staatsausgaben.

### Der Etat für 1929.

Der polnische Ministerrat beschäftigte sich gestern mit der Festsetzung des Staatshaushaltes für das kommende Finanz-

jahr. Es wurde hierbei beschlossen, die Einnahmen mit 2.809 Milliarden und die Ausgaben mit 2.801 Milliarden Ploch zu veranschlagen. Gegenüber dem Staatshaushalt des letzten Finanzjahres sind die Ausgaben um 128 Millionen gestiegen. Der Haushaltsplan sieht u. a. eine 15prozentige Gehaltssteigerung für die Staatsbeamten vor. Die Regierung beabsichtigt, den Budgetvoranschlag binnen zwei Wochen der Volksvertretung vorzulegen.

## Südtirol gegen Ceipei.

### Scharfe Entschiedenheit, die die Regierung zu neuem Eintritten für das Grenzland auffordert.

Western, am Vorabend des Jahrestages der Bestätigung Südtirols durch Italien, sah im großen Stadtsaal in Innsbruck eine aus allen Kreise der Bevölkerung stark besuchte Protestkundgebung statt. Nationalrat Kolb schilderte in längerer Rede die Not Südtirols und forderte die Anwesenden auf, der gefürchteten Gefahr Treue zu bewahren. Es wurde eine Entschiedenheit angenommen, in der die Bundesregierung neuerdings aufgefordert wird, alle Maßnahmen zu ergreifen, die das Los der Südtiroler erleichtern könnten, und die Südtiroler Frage bei den mahngewandten internationalen Stellen anhängig zu machen, da sonst die Bevölkerung Nordtirols sich gezwungen sehen würde, ohne Rücksicht auf die Einstellung der Regierung selbst die ihr notwendig erscheinenden Wege zu beschreiten. Von 8 Uhr abends an läuteten in ganz Südtirol die Kirchenglocken, und der Verkehr wurde zum Zeichen der Trauer erloschen.

## Venizelos verhandelt in Belgrad.

### Der griechisch-jugoslawische Vertrag.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos ist am Dienstagmittag in Belgrad eingetroffen und vom Ministerpräsidenten Korossietich begrüßt worden. Venizelos gedenkt zwei Tage in Belgrad zu bleiben und dort die Verhandlungen, die er in Paris mit dem jugoslawischen Außenminister Marinkowitsch begonnen hatte, weiterzuführen. Ueber die Basis der Verhandlungen soll zwischen Venizelos und Marinkowitsch schon eine Vereinbarung getroffen worden sein. Auch die Frage eines griechisch-südslawischen Freundschaftsvertrages soll darin bereits berührt worden sein. Die Besprechungen zwischen Korossietich und Venizelos sollen u. a. auch den Detailsfragen gelten. Die technischen Fragen sollen durch Experten bearbeitet werden. In Belgrad griechischen diplomatischen Kreise wird behauptet, daß Venizelos die durch Pongalos unterfertigte, aber griechischerseits nicht ratifizierte Konvention zur Verhandlungsgrundlage angenommen habe. Auch über das Salonikproblem soll auf der Grundlage neuer griechischer Vorschläge verhandelt werden.

## Immer noch der Fall Rossi.

### Eine neue Verbalnote der Schweiz an Italien.

Der schweizerische Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Fassung einer neuen Verbalnote über den Fall der Einführung des ehemalsigen Italiens Rossi in der Schweizer Gebiete, die das politische Departement ihm unterbreitet und die die schweizerische Gesandtschaft in Rom der italienischen Regierung zu überreichen hat, beraten. In ihrer Note vom 1. Oktober hat die italienische Regierung erklärt, daß sie nie im geringsten einen Eingriff in die Gebietshoheit irgendeines Staates beabsichtigt und noch weniger einen solchen Eingriff gegenüber der Schweiz gemacht habe. Die Förderung betrifft demnach, wie die schweizerische Delegation bemerkt, keine grundsätzlichen, sondern lediglich Laizfragen und wird in durchaus freundschaftlichem Sinne fortgesetzt.

## Einführung der dänischen Gesetzgebung in Nordschleswig.

Der dänische Staatsminister Mad sen hat im Folketing die von ihm bereits angekündigte Gesetzesvorlage eingebracht, durch die in den nordschleswigschen Landesteilen die im übrigen Dänemark geltende Gesetzgebung mit einigen Ausnahmen eingeführt werden soll.

## Die Strafrechtsreform soll marschieren.

### Uebereinstimmender Wille von Ausschuss und Regierung zur Beschleunigung.

Der Reichstagsausschuss für die Strafrechtsreform trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung nach den Ferien zusammen. Der Vorsitzende, Geheimrat A. H., begrüßte die erschienenen Mitglieder des Reichstages und die Vertreter der Regierung. Er wies darauf hin, daß der Ausschuss im alten Reichstag bereits 62 Sitzungen

an die große Aufgabe der Schaffung eines neuen Strafrechts gewendet habe. Geschäftsmäßig werde der Ausschuss neu verhandeln. Die Erfahrungen und Verständigungen der früheren Sitzungen dürften aber nicht verloren gehen. Hoffentlich seien alle Mitglieder des Ausschusses entschlossen, mit aller Beschleunigung an dem Entwurf zu arbeiten, ohne daß dadurch die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit leiden dürfe. Zielbewussteste Konzentration sei notwendig, da das deutsche Volk einen Anspruch darauf habe, nach nunmehr 25jähriger Reformberatung

das Strafrecht endlich in einer abschließenden Sitzung des Reichstages zu beschließen. Die Erfahrungen und Verständigungen der früheren Sitzungen dürften aber nicht verloren gehen. Hoffentlich seien alle Mitglieder des Ausschusses entschlossen, mit aller Beschleunigung an dem Entwurf zu arbeiten, ohne daß dadurch die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit leiden dürfe. Zielbewussteste Konzentration sei notwendig, da das deutsche Volk einen Anspruch darauf habe, nach nunmehr 25jähriger Reformberatung

### Das neue Strafrecht sei eine Notwendigkeit.

In den fast 60 Jahren des Bestehens des geltenden Gesetzes habe sich in den politischen, wirtschaftlichen und auch in den moralischen Anschauungen ein großer Wandel bemerkbar gemacht. Dieser müsse im Strafrecht seinen Niederschlag finden.

Abg. Bölllein (Komm.) beantragte, die Regierung aufzufordern, eine Erklärung darüber abzugeben, in welchem Punkte sie eine Änderung des Entwurfs wünsche. Er begründete diesen Antrag mit der eigentümlichen Erklärung: „Nur, wenn wir so den Kompromiß haben, können wir die notwendigen Punkte des Gesetzes herausarbeiten.“ — Der Ausschuss quittierte diese kommunistische Bestimmung mit allgemeiner Heiterkeit. Der Antrag Bölllein wurde abgelehnt.

## Eine neue Malitinie schaffen?

### Eine Konsequenz aus den Erneuerungsplänen Dr. Luthers.

Der Anfang dieses Jahres gegründete „Bund zur Erneuerung des Reiches“, an dessen Spitze der frühere Reichsanwalt Dr. Luther steht, hat jetzt seine Ziele bekanntgegeben. Er will, wie es im Bismarckischen Reich der Fall war, die Vereinigung der Stellung des Reichsanwalts und des preussischen Ministerpräsidenten in einer Hand und darüber hinaus eine reifliche Verschmelzung des Reichsministeriums mit dem preussischen Staatsministerium. Er steht weiterhin in der Schaffung eines aus den norddeutschen Ländern zusammengefügten Reichslandes einen großen Fortschritt.

### Den süddeutschen Ländern

will er vorläufig ihre bisherige staatliche Selbständigkeit im Rahmen des Reiches belassen, bis sie sich aus dem Reichsland lösen können. Aber erhebt sich bei diesem Vorschlag nicht das Bedenken, daß Deutschland auf den Stand von 1866, dem Gründungsjahr des Norddeutschen Bundes, zurückzuführen und eine neue Malitinie schaffen wird? Werden nicht weitere Bevölkerungsströme in Norddeutschland die Gefahr haben, daß die Befreiung der im allgemeinen freiheitlich regierten norddeutschen Länder bei einem Fortbestehen Bayerns die Gefahr einer Stärkung der Reaktion in sich trägt?

## Ein neuer militärischer Anzug.

Auf einer Rundgebung des Junglandvolkes in Borsdorf bei Aiel ist die Gründung einer Jung-Nordmark-Wehr (Heimatwehr) vollzogen worden. Parlamente und Parlamentarier, so führten die Redner in der Gründungsversammlung aus, könnten dem Landvolk in seiner Not nicht helfen. Man habe sich darum zum Zusammenschluß aller wehrfähigen jungen Männer zwischen 17 und 92 Jahren zu einem Heimwehrverband entschlossen.

## Der Trick.

### Von Maurice Deobra.

Frau Kadram bey ist eine reizende Ägypterin, bei der ich dann und wann Tee trinke. Neulich sagte sie zu mir: „Besuchen Sie mich morgen abend. Ich werde eine kleine spiritistische Sitzung zu Ehren von Doktor Maslo geben. Haben Sie jemals etwas von Doktor Maslo gehört?“

Ich gestand, daß ich noch nichts von ihm gehört hatte. Er ist Letzte, und ich glaube, von der Universität in Riga diplomiert. Ebenfalls ist er eine Kapazität auf seinem Gebiete. Ich habe einige Freundinnen eingeladen. Es wird sicher ein entzückender Abend.

Frau Kadram bey's Vorschlag interessierte mich außerordentlich. Ohne irgendwie fanatisch zu sein, habe ich recht viel Interesse an Metaphysik. Als ich am nächsten Abend um 9 Uhr bei Frau Kadram bey klingelte, waren die Gäste, einige hübsche Damen und Doktor Maslo bereits versammelt. Ich wurde der Gräfin von Bismarck, Frau Safran, Fräulein Nadja Rounchikha, einer emigrierten Russin, und ferner Lady Wynnot und Doktor Maslo vorgestellt. Doktor Maslo glied einem Matrosen von der Diksee in schwarzem Mantel. Er hatte ein Paar schwarze Augen. Aber das merkwürdigste an ihm waren seine Hände, welche weich und staunenswert lebendig waren. Doktor Maslo unterließ sich mit den Damen und wies bei jeder in besonderen darauf hin, wo sich ihre hypnotische Zone befände.

Der Herr Doktor wird uns doch nicht bloßstellen“, entfuhr es der Gräfin von Bismarck.

„Bewähren Sie sich nur“, erwiderte die Wittin. „Ich glaube an Doktor Maslo wie an einen Apostel.“

„Haben Sie auf, meine Damen“, sagte Maslo, „heute abend werde ich mit Lady Wynnot als Medium experimentieren. Wenn Frau Kadram bey mir den Ring leihen will, den sie an der linken Hand trägt, werde ich ihn, nachdem Lady Wynnot in hypnotischen Schlaf gefallen ist, in Gegenwart von zwei Zeugen verdecken, und Lady Wynnot wird ihn sofort finden.“

Doktor Maslo veranlaßte Lady Wynnot, auf einem Stuhl mitten im Zimmer Platz zu nehmen, und begann sofort mit seiner Kunst.

Es will mir scheinen, daß die Engländerin Widerstand leistet“, flüsterte Frau Safran mir zu. „Vielleicht fürchtet sie sich vor dem Letzten.“

„Mad, was Engländerinnen stets mißtrauen“, tuschelte die Gräfin Bismarck. „Ich kannte eine, die nach Verlauf einer Viertelstunde dem Hypnotiseur hypnotisiert.“

„Sehen Sie jetzt hier“, befahl Frau Kadram bey. Dieje Deder von unserer Wittin war aber überflüssig. Denn Lady Wynnot fiel bereits in Trance. Der Doktor hat zwei Damen, ihm in die Halle zu folgen, um zu sehen, wo er Frau

Kadram bey's Ring verschwinden ließ. Es war eine außerordentlich kostbare orientalische Perle in Platin gefaßt. Als sie wieder eintrat, sagte der Doktor: „So, meine Damen, jetzt haben wir den Ring verdeckt. Nun werde ich Lady Wynnot befehlen, ihn zu finden.“

Der Letzte stand unbeweglich fünf Meter von der Hypnotisierten entfernt und dachte intensiv. Sofort erhob sich die Engländerin. Atemlos folgten wir ihr auf geringem Abstand. Sie ging durch ein Zimmer — blieb in der Halle vor Mänteln stehen — und — durchsuchte, ohne zu zögern, die Taschen des Paletots von Doktor Maslo. Sie fand den Ring und gab ihn der Wittin zurück. Wir waren sehr erstaunt.

„Ist das nicht wunderbar“, begeisterte sich Frau Kadram bey. „Bedenken Sie, bitte, daß jeglicher Betrug ausgeschlossen ist. Er kennt Lady Wynnot nicht und hat demnach nichts mit ihr verabschieden können.“ Darauf unterhielten wir uns noch eine Viertelstunde über das Geschehene. Lady Wynnot war inzwischen wieder aus ihrer Trance erwacht. Im Laufe des Gesprächs bemerkte ich etwas, das mir einen Gedanken einfiel. Ich überlegte eine Weile, und war dann ganz sicher, daß meine Vermutung sich bewahrheiten würde. Ich erhob mich und sagte: „Meine Damen, ich glaube ein ausgezeichnetes Medium für Doktor Maslo zu sein. Wenn er mich hypnotisieren will, bin ich gern dazu bereit. Ihnen zu neuen Erfahrungen zu verhelfen.“

„O — ja“, begeisterten sie sich alle. Er scheint wirklich sehr schlechtes Medium zu sein. Bedenken Sie sich Doktor. Hypnotisieren Sie ihn!“ — Der Letzte schien nicht begeistert zu sein. Er sah mich mißtrauisch an. Aber auf Frau Kadram bey's Drängen hin, hieß er mich, auf einem Stuhl mitten im Zimmer Platz zu nehmen, meine hypnotische Zone anzuzeigen. Ich war entschlossen, eine Trance zu simulieren. Aber, um die Komödie so gut wie möglich zu spielen, leistete ich erst Widerstand. Er zwang mich dazu, einen kleinen, blanken Gegenstand, einen Teelöffel, fest anzuschauen. Er verlor sich in meine Hände, die sich in meine Manteltaschen und zu einem Ring, wie den der Frau Kadram bey's aus der eine Manteltasche hervor.

„Mein Damen, jetzt werde ich Ihnen auch ein Beispiel zeigen. Ich werde die falsche Perle, welche der Doktor vorhin meiner Freundin gab, in eine echte verwandeln.“

Die Verwirrung hatte ihren Höhepunkt erreicht, und der Letzte benutzte die Gelegenheit, um zu verschwinden.

„Aber, wie hat er denn Zeit gewinnen können, den Ring kopieren zu lassen?“

„Das ist sehr einfach“, entgegnete Frau Kadram bey gefaßt: „Vor einem Monat hat er mich gelegentlich einer Seance, ob er nicht eine Zeitlang meine Perle leihen dürfe, da dieselbe beschwörende Eigenschaften hätte. Ich gab sie ihm ohne weiteres und erhielt sie nach acht Tagen zurück.“

## Russische Bauernhochzeit.

### Ein Erfolg der Königsberger Oper.

An dem unter der Intendanz Dr. Hans Schillers sich vollziehenden Wiederaufbau der Königsberger Oper nimmt durch selbständige Arbeit, zielbewussten Ausbau und kräftige Mitarbeit auch das Ballett unter Leitung der Tanzmeisterin Marion Herrmann erfreulichen Anteil. Seine erste erfolgreiche Tat war ein Ballettabend eigener Prägnanz, der „Morris“, „Les petits riens“ mit zwei Tanzwerken Egor Strawinskis zusammenspannte. Neben den schon bekannten „Feuervogel“ von 1910 traten die 1917 geschriebenen „Zanzänen mit Gefang“, die in strenger Stilförmigkeit eine „Russische Bauernhochzeit“ („Des noces“) choreographisch-musikalisch darstellten — ein hinreißendes Werk, das damit keine hässliche Uraufführung in Deutschland erlebte. Das Deutsche und Russische wird derart getrennt, daß die vier Solisten nebst dem kleinen Chor im Orchesterraum Platz nehmen und die Tänzer auf der Bühne die dem Text entsprechenden Pantomimen ausführen. Die Wirkung der mit russischen Volkswesen geladenen, ganz unromantischen Musik ist in ihrer ausgeprägten Rhythmisierung. Sie hat mit ihrem klaren Klang — die Instrumentation wird durch vier Klaviere und allerhand Schlagzeug bewirkt — etwas von der Art jener in Kontur und Kolossalität scharfen, sachlichen Gemälde unserer Zeit. Neben Marion Herrmann, die die Rolle der Braut wie die ungemein schwierige Einbindung auf sich genommen hatte, machte sich in erster Linie um die kleine Oper Generalmusikdirektor Ludwig verdient, der Orchester und Ensemble meisterhaft zusammenstellt.

Deutsche Romane in Amerika. Nach dem Roman „Maria Sappho“ erscheint nunmehr auch „Mild auf die Vogeley“ von René Schidde bei Alfred Knopf (Newport und London). Beide Bücher werden auch in schwedischer Uebersetzung bei Holger Schmitt, Stockholm, herauskommen. „Das febernde Haus“, Walter v. Hoffmanns (im Verlag Ullstein, Berlin, erschienener) Roman, wurde von der Macaulay Company, New York, für ihren amerikanischen Verlag erworben.

Danziger Nachrichten

Kurz und schmerzlos.

Ein Theateriat ohne Auseinandersetzungen.

Recht viel Pulver verpösch überflüssigerweise der Beamtenvertreter Schwieger bei der Genehmigung einer Ausgabe von 18000 Gulden für die Regung eines Fußbodens und dem Bau eines Podiums im großen Saal der Sporthalle.

Im übrigen wurden nach Entgegennahme geschäftlicher Mitteilungen Wahlen von Schiedsmännern und Wahlrechtskommissionen vorstehen bzw. vplagern vorgenommen.

Defektion von Bürgerleuten

in der Stadt und in den Vororten zu. Wir haben die entsprechenden Vorlagen bereits eingehend erörtert. 24000 Gulden wurden für die Tiefverlegung des Brunnenhüßer Weges in der Nähe der Eisenbahnunterführung bereitgestellt.

Das Haus genehmigte weiter die Kosten für den Bau eines Kesselrohrbrunnens in Gaswerk den wir bereits besprochen.

Vom sozialdemokratischen Standpunkt aus muß das betont werden, daß diese Kinoscheiter, gerade weil sie ihre Kundenschaft in den Kreisen der minderbemittelten Bevölkerung suchen müssen, eine nicht zu unterschätzende erzählerische Aufgabe zu erfüllen haben.

In einer Sitzung, die nicht viel mehr als eine Stunde dauerte, erledigte gestern die Danziger Stadtbürgerchaft das ihr zugewiesene Pennum.

Der einzige Punkt, zu dem die entscheidenden Parteien ihre Meinung äußerten, war ein Dringlichkeitsantrag, eingebracht von den Sozialdemokraten, Liberalen und Zentrum, der einer

Eingabe der kleinen Puppentheater

zwecks Ermäßigung der Luftfahrtssteuer Rechnung trug. Bereits im Frühsommer war diesen sogenannten Nachschußtheatern — es kommen im ganzen sechs in Frage — eine Ermäßigung der Luftfahrtssteuer für die drei Sommermonate gewährt worden.

Das G. u. A.

Nach dem Besuch der polnischen Journalisten.

Der Besuch der polnischen Journalisten in Danzig hat in der gesamten polnischen Presse große Beachtung gefunden. Wenn auch eine eigene Stellungnahme der Blätter vorläufig fehlt, so bringen jedoch sämtliche Zeitungen ausführlich die Rede des Präsidenten des Senats beim Empfang der polnischen Pressevertreter.

Der „Kurjer Poznaniski“ unterstreicht besonders, daß Präsident Sahm den deutschen Charakter der freien Stadt Danzig hervorgehoben habe.

Der „Kurjer Poranny“ bemerkt, daß die Rede des Präsidenten Sahm kühl gefungen habe, was auf seine Abhängigkeit von den Berliner Nationalisten zurückzuführen sei.

Die halbamtliche „Epoka“ bringt auf der ersten Seite den Bericht über den Empfang beim Verbands der Danziger Presse und gibt ausführlich die Danziger Pressestimmen wieder.

Der sozialistische „Robotnik“ betont, daß die Pressevertreter in persönlicher Aussprache mit den Führern der Danziger Sozialisten Gelegenheit gehabt hätten, sich von dem guten Willen zur Zusammenarbeit zu überzeugen.

Auch der Krakauer „Gazeta“ berichtet auf der ersten Seite über den Danziger Besuch, ohne allerdings bisher selbst dazu Stellung zu nehmen.

Eine Stiftung.

Der Verband der polnischen Journalisten hat anlässlich seines Besuchs in Danzig dem Senat 500 Klotz für die Armen der Stadt Danzig gestiftet.

Wehe, wenn sie losgelassen . . .

Tragödie in den Schödliger Bergen. — Schupo, Schnaps und eine abgehackte Hand.

„Unter Freisprechung von der Anklage des Widerstandes gegen die Staatsgewalt werden die Angeklagten wegen Auflassung zu je drei Wochen Gefängnis verurteilt.“

Dieser Tenor eines Urteils aus einer Schöffengerichtssitzung!

Wegen Auflassung? Man verzehle Wiederholungen, aber man muß, man muß sich immer und immer wieder vor Augen halten: Ein Antiquitätenhändler überfällt aus Geilheit ein Mädchen auf offener Straße und mißhandelt sie mit Fäusten und Fingern.

Urteil: 100 Gulden Strafe! Ein Major bedroht einen Arbeiter mit einem Beil. Urteil: Freispruch! Eine Professorengattin bezichtigt und verleumdet einen Arbeiter der schwersten Verbrechen. Urteil: 10 (zehn!) Gulden Strafe!

Wegen „Auflassung“ erhalten zwei Arbeiter je 3 Wochen Gefängnis. Wegen Auflassung! (Aber vorher hat die Schupo den einen mit der blanken Waffe zum Krüppel geschlagen!)

Nun wird man sagen: werden schöne Romane gewesen sein, die sich des „Auflassung“ schuldig gemacht haben! Nein, es handelt sich um zwei junge Menschen.

beide nicht im geringsten vorbestraft, beide kleine, harmlose Menschenkinder, deren einzige Schuld darin besteht, daß sie das Pech hatten, zwischen die Seitengewehre von drei Baumlangen, durchweg bärenstarken — und wie man mit Sicherheit annehmen muß — betrunkenen, latentburschigen „Schutz“ — Beamten zu geraten.

Am 27. Mai d. J. war der Schupo große Alarmbereitschaft anbesohlen. Die Schupowachmeister Grabowski und Bekner wurden jenem ominösen Oberlandjäger und Ritter des E. R. I. P. I. aus Ventian, der die bekannte Heidenrolle im letzten Kommunistenprozess spielte, zugewiesen, um in Schödlitz für „Ordnung, Sicherheit und Rechtlichkeit des Verkehrs“ zu sorgen und im übrigen, um dem Publikum im gegebenen Falle schützend und helfend zur Seite stehen zu können.

Dort, wo sich die Fäuste gute Nacht sagen, auf freiem Feld, an einem Hohlweg zwischen Plekendorf und Mäggaun, gingen nach ihren Angaben die beiden jungen Menschen und sangen fröhlich und lustig. Wohllich springen drei Riesengestalten in Uniform auf sie zu und

Schlagen wie die Besessenen auf sie ein.

Der Arbeiter Sigismund K. erhält mit einem Säbel einen Hieb über das rechte Handgelenk, der ihm fast die Hand vom Arm trennte. Halb irrsinnig vor Angst stürzt er davon, bis er vom Blutverlust entkräftet in den Gassenweggraben sinkt. Der andere, der Wirtsgeselle Johannes B., wird festgehalten und muß seine und des anderen Personalien angeben. Am ganzen Leibe zitternd, stöhnend vor Schmerzen ob der Blindheit gegen ihn geführten Liebe, gibt er die Personalien an. Danach, wohlgemerkt, danach, schlägt ihm der eine Beamte links und rechts ins Gesicht: „So du Klammerl, jetzt kannst du gehen!“ Was der, von Entsetzen geschockt, eiligst befolgt.

Er rennt und bringt, wie einst der seltsame Marathonläufer, die Kunde von dem Sieg der Schupo nach Schödlitz. Auf der Wachtstätte liegt irgendwo im Blute der junge K. Diese Kunde erfährt auch die Familie K. Der Bruder Anastasius, der am eigenen Leibe gewisse Methoden der Schupo kennen gelernt hat, nimmt eine Autotaxe und preist auf das Schlachtfeld. Er findet seinen Bruder. Mit schneeweißem Gesicht und spitzer Nase liegt Sigismund im Graben. Während Anastasius seinem Bruder mit einem Taschentuch den Arm abtupft und ihn beim nächsten Arzt die Wunde vernähen läßt und ihn ins Lazarett schafft, sitzen die drei Schupobeamten in der nächsten Kneipe und trinken fröhlich. Von den Siga.

Sigismund K. wird wohl

Ein hartnäckiger Ruhestörer.

Er wollte sich nicht verhaften lassen, weil er schon 11 Jahre Zuchthaus gehabt hat.

Gestern mittags gegen 1 Uhr wurde die Unterwache Weichselbahnhof durch den dortigen Posten telephonisch alarmiert, weil der 29 Jahre alte Hasenarbeiter Erich D. aus Brösen in leicht angetrunkenem Zustande Fenster einschlug sowie Tische und Bänke umwerfe. Beim Eintreffen der Beamten waren Fenster Scheiben eingeschlagen. Da der Wirt aber auf die weitere Verfolgung keinen Wert legte und der Arbeiter sich unter die dort herumstehenden Gemütschilde, gegen sich die Beamten zurück.

Wald darauf wurde die Wache nochmals alarmiert, weil der Täter vor der Erstrichungshalle auf seinem Fahrrad allerlei Kunststücke ausführte, dabei öfters zu Boden stürzte und den Verkehr behinderte. Bei diesen akrobatischen Ritten wäre der Täter beinahe von der Straßenbahn angefahren worden, wenn ihn der Beamte nicht zurückgerufen hätte. Als der Beamte ihn aufforderte, mit zur Wache zu kommen, erhob er mit beiden Händen sein Fahrrad und rief dies mit äußerster Gewalt gegen den Beamten, so daß dieser taumelte. Daraufhin forderte der Beamte Verstärkung an. Als D. jetzt festgenommen werden sollte, meinte er sich mit den Worten, er habe schon 11 Jahre Zuchthaus gehabt und komme nicht mit. Nun wollten ihn die Beamten mit Gewalt mitnehmen, worauf D. einem der Beamten einen Faustschlag ins Gesicht gab und auch die Beine des Beamten umklammerte, um ihn zu Boden zu werfen. Mit Gewalt wurde ihm dann die Schließe angelegt. Auch auf der Wache war er sehr renitent und versuchte auch hier, auf die Beamten einzuschlagen. Er wurde dann in die Arrestzelle der Wache eingeliefert, und der Kriminalpolizei übergeben. Auf der Wache selbst äußerte er noch, daß er den Beamten, der ihn eingeliefert hätte, nach seiner Wiederentlassung kaltmachen würde, denn auf ein paar Jahre mehr oder weniger käme es ihm nicht mehr an. Der Täter wird wohl eine reichhaltige Anklageschrift erhalten, wird ihm doch Sachbeschädigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Angriff, Bedrohung und Gefährdung des öffentlichen Verkehrs zur Last gelegt.

Noch immer Wägen in der Oese. Am 15. Oktober wurde von Fischern zirka 6 Seemeten vom Gieselersee-Fischweier eine eiförmige Wägen gefischt. Die Wägen wurde auf 16 Meter Wassertiefe wieder verankert und durch eine leere Deltaröhre von zirka 75 Zentimeter Größe mit einem Stein als Unter bezeichnet.

sein Leben lang ein Krüppel

bleiben, nie wird seine rechte Hand die volle Gebrauchsfähigkeit erlangen.

Die Anklage lautete auf Widerstand gegen die Staatsgewalt und Auflassung! (D. h. Zusammenrottung — oder wie man will.) Widerstand! Obwohl beide nicht verhaftet wurden, sondern frei nach Hause gingen, resp. K. in seinem Blut schwamm und kein Beamter sich um ihn kümmerte, er also gar keinen Widerstand leisten konnte. Doch das nebenbei.

So ungefähr die Schilderung der Angeklagten. Sie klingen ungeheuerlich, ja sie klingen — seien wir ehrlich — sie klingen unwahrscheinlich, sie klingen wie ein Schauermärchen, grotesk, grabenvoll, haarsträubend . . .

Es war peinlich, das Westmamel und Gestotter der drei Beamten anhören zu müssen. Bei der Schöpfungsgeschichte fingen sie an und endeten mit der Tatsache, daß sie eigentlich nicht sagen könnten, was die beiden Angeklagten denn eigentlich gemacht haben. Es sei dunkel gewesen! Ja Widerstand geleistet? Nein, Gott bewahre, das nicht! Gesungen haben sie. Nun, das wissen wir . . .

Und dann kam noch ein Junge! Ein Augenzeuge! Ein Maurergeselle, der bereit war zu beidigen, daß die Beamten

ohne jede Veranlassung auf die Angeklagten plötzlich und ohne jeden Vorwand eingeschlagen haben.

Er blieb durch Gerichtsbeschluss unbeeidigt. Er sei bringend der Mitternacht verdächtigt. Der Mitternacht am — Auflassung? Wie? Am Auflassung, gewiß doch! und am Widerstand gegen die Staatsgewalt! (Wer lacht da?)

Und nun — den Clou vom Franzel!

Der Herr Advokat als stellvertretender Staatsanwalt spricht: . . . wenn auch nicht erwiesen ist, daß der Angeklagte K. den Schlag gegen den Beamten geführt hat, der ihn die Waffe ziehen und sich verteidigen ließ, wenn dies auch nicht erwiesen ist, so glaube ich persönlich (der Herr Advokat glaubt persönlich), daß der Angeklagte den Täter will (allmächtiger Gott! Täter will!) — wegen Auflassung — Lieber Gott, mir wird so schlecht . . .) also den Täterwillen gehabt hat und so beantrage ich — — drei Monate Gefängnis . . .

Der Herr Advokat sprach und das Gericht erkannte: „Die Angeklagten werden unter Freisprechung von der weiteren Anklage zu je 3 Wochen Gefängnis wegen Auflassung verurteilt.“

Estrafansetzung? Bewährungsfrist? Umwandlung in Geldstrafe?

Nein, nichts! Auflassung ist so ein schweres Delikt, und schließlich, was sind für ungescholtene Arbeiter, was für einen Krüppel drei Wochen Gefängnis? Die Leute sollen froh sein, daß sie leben dürfen . . .

Postskriptum:

Anastasius K., der mutmaßlich seinem Bruder Sigismund das Leben rettete, erzählt, ein Schupobeamter wäre zu ihm gekommen, und habe gesagt: „. . . ja, Herr K., es tut mir ja furchtbar leid, daß ich gerade Ihren Bruder mit dem Säbel über die Hand geschlagen habe, aber sehen Sie mal, versehen Sie sich mal in meine Lage, schon am Nachmittag kam ich damals in einige Schlägereien, ein Schopf haute mir den Tschako vom Kopf und gab mir ein Ding in den Magen, na, und nun waren wir abends so „inne Fahrt“ . . . und wir dachten, die Richtigen vom Nachmittag zu haben . . . verstehen Sie . . .“

Der Bruder verstand und er dachte: Nun wenn man sich noch ein paar Schnäpzen in den Magen der Beamten hinwendet, dann, ja dann versteht man die Tragödie vom 27. 5. im Jahre des Heils 1918, wo sein Bruder ohne jede Veranlassung von der Schupo zum Krüppel geschlagen wurde, und wo sich Richter fanden, die den bedauernswerten Menschen noch dazu ins Gefängnis schickten.

Auch Bestimmungsmessur ist Zweikampf.

Reichsgericht und Zweikampf.

Der zweite Strafsenat verhandelte am Donnerstag in der Revisionssache des Studenten der Rechtswissenschaft Gerhard Kruschke aus Berlin, der wegen Zweikampf vom Landgericht in Berlin zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden ist. Kruschke hatte mit einem Studenten Wehr eine Bestimmungsmessur ausgeschrieben. Nach dem 42. Gang boten die Sekundanten Halt. Wehr, der sich etwas vorgebeugt hatte, drang die Spitze des Schlägers des Angeklagten in die Brust. Er starb an den erlittenen Verletzungen. Der Verurteilte und der Staatsanwalt legten Revision ein. Der Angeklagte begründete die Revision damit, daß Bestimmungsmessuren nicht als Zweikampf anzusehen seien und beantragte Freisprechung. Der Staatsanwalt verlangte die Bestrafung des Angeklagten nach § 206 des Strafgesetzbuches über Zweikampf mit tödlichem Ausgang; das Urteil der Vorinstanz, die Kruschke nur wegen Zweikampf bestraft habe, gelte nicht. Das Reichsgericht verwarf beide Revisionen. In der Begründung heißt es, daß nach den bisherigen Entscheidungen des Reichsgerichts auch eine Bestimmungsmessur Zweikampf sei.

Von der Straßenbahn angefahren. Gestern abend gegen 7 Uhr stieß in der Hauptstraße, Langfuhr, ein in Richtung Dltwa fahrender Straßenbahnwagen von hinten in einen Einpänner hinein. Der Führer der Straßenbahn gab an, daß er infolge der Dunkelheit das Fuhrwerk nicht gesehen habe. Personen wurden nicht verletzt.

Publikum des Motorschnellstiftes „Preußen“. Das Divo-torjahnsschnellstift „Preußen“ der Stettiner Dampfstraßenbahn-Gesellschaft J. F. Bräunlich G. m. b. H., das im Seebienst Döhrpenken auf der Bunte Ewinemünde-Joppot-Willau verkehrt, hat am 9. Oktober mit der Ankunft in Ewinemünde seine 100. Reise unter Führung von Kapitän Clavier beendet. Am 6. Oktober hat das Schiff die 50. Rundreise in diesem Jahre vollendet.

Witwest. Seit einiger Zeit sind Auseinandersetzungen zwischen Jungbolsen und jugendlichen Arbeitern in Beyer an der Tagesordnung. Dienstag abend kam es wieder einmal zu großen Auseinandersetzungen, wobei ein Maurerlehrling von dem Landjäger mit der Stiefwaffe verletzt wurde.

Menschenfreund. „Warum müßt du als Reuling gleich solch ein schweres Auto kaufen? Du fährst doch bei vierzig Kilometer die Stunde noch unsicher.“ — „Eben darum. Wenn ich jemandem am remple, kann ich dann doch schneller weg!“

# Der Student verschwand.

Dem Mädchen blieb das Leid...

Gestern hatte sich, wie bereits kurz berichtet, das Schwurgericht abermals mit der Tragödie einer unehelichen Mutter zu beschäftigen. Angeklagt war die Hausangestellte Anna S., die beschuldigt wurde, am Vormittag des 15. März ihr kurz vorher geborenes Kind getötet zu haben.

Die Tat war zunächst von der Besichtigungskammer nur als fahrlässige Tötung aufgefaßt worden und kam vor dem erweiterten Schöffengericht zur Verhandlung. Nach Schluss der Beweisaufnahme erklärte sich das Schöffengericht jedoch für unzuständig, da es in der Handlung der Angeklagten eine vorsätzliche Mordbestimmung erblickte, worauf die Sache dem Schwurgericht überwiesen wurde.

Wider Erwarten stellten sich bereits am 22. März die Anzeichen der nahenden Geburt ein. Die Angeklagte fühlte des Morgens gegen 5 Uhr Schmerzen und begab sich auf den Markt, wo sie bald darauf das Kind, ein Mädchen, zur Welt brachte. Sie nahm das Kind dann auf den Arm, und plötzlich kam ihr der Gedanke, daß es doch für ihre Mutter sehr schwer wäre, nun weiter für das Kind zu sorgen, und in dem bei Wucherern während der Geburtsstunde häufig beobachteten Zustand kam ihr plötzlich der furchtbare Gedanke, das Kind umzubringen.

# Wenn die Frau Geschäfte macht.

Weil sie nichts davon verstand, kam sie vor Gericht. Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges hatte sich eine Ehefrau in Danzig vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Verhältnis der beiden Eheleute war nicht ungetrübt. Der Ehemann hat sie wiederholt verlassen. Die Frau mußte dann ihre Geschäfte allein führen. Da sie Geld gebraucht, wandte sie sich an einen Geldgeber. Sie erhielt von ihm etwa 1000 Gulden und gab dafür einen völlig unzureichenden Hypothekenbrief. Es wurde auch keine weitere Sicherheit verlangt. Die Frau hatte aber ohne jede Veranlassung den Gedanken, sie müsse noch eine weitere Sicherheit geben. Sie schrieb einen Wechsel auf eine andere Person aus, die davon gar nichts wußte und gab diesen Wechsel als weitere Sicherheit. Die Fälschung dieses Wechsels wurde natürlich bemerkt und es erfolgte die Verhaftung.

Der Geldgeber befandete als Zeuge, daß der Wechsel völlig überfällig war. Er hatte auf das Darlehen auch gar keinen Einfluß. Das Gericht entschied dahin, daß eine schwere Wechselgefälschung ausgeführt wurde, die auch bestraft werden müsse. Dagegen liegt ein Betrug nicht vor, denn das Darlehen hat sie ohne den Wechsel erhalten. Wegen der Wechselgefälschung erfolgte Verurteilung zu 1 Monat Gefängnis, wegen des Betruges Freisprechung. Obwohl die Angeklagte schon wegen einer ähnlichen That verurteilt ist, gewährte ihr das Gericht Strafmäßigkeit, damit sie gesellschaftsfähiger werden kann.

# Wieder das Nachbarkverbot überschritten.

Sie laufen gegen das Gesetz an. Es gibt wohl kaum einen Wäcker in Pommern, der nicht bereits erhebliche Strafen wegen Ueberschreitung des Nachbarkverbotes bezahlet hat. Meist leugnen sie gar nicht die Tatsache, daß vor 5 Uhr mit der Arbeit in der Backstube begonnen würde, aber sie laufen gegen das Gesetz im allgemeinen Sturm, deshalb beantragen sie jedesmal gerichtliche Entschädigung, wenn sie einen Strafbefehl über mehrere hundert Gulden bekommen; außerdem mit dem Resultat, daß sie noch dazu die Kosten des Verfahrens bezahlen müssen. Wieder hatte ein Wäcker, W. d. h. n., 200 Gulden Strafbefehl erhalten und gerichtliche Entscheidung beantragt. Es konnte nicht verhandelt werden, da der Angeklagte inzwischen erkrankt war. Vielleicht bekennt er sich während seiner Krankheit und nimmt die Strafe an.

# Im Reichshof-Palast.

Im Reichshof-Palast ist heute im Tanz. Alle Tanzarten in allen Variationen kann man genießen. Genau so phantastisch wie die Namen der Tanzpaare und Tänzerinnen sind ihre Produktionen. Von einer Poissie bringt Polotanz, „Mitilja“ macht's mit Akrobatik, „Dahama“ kommt aus „orientalisch“, tanzt, neckisch bekleidet mit einer Armabandjur, ein paar Armbänder, blühenden Fingerringen und einem blühenden Schurz, in waldem Paar, Schleier. Ein Tanzpaar artifiziert spanisch und mexikanisch und erringt viel Beifall. Ein russischer Zigeunerchor singt bekannte russische Lieder, dann gibt es ein sehr lustiges Gesangs- und Tanz-Quartett, „Schimcy Harmony-Four“ nennt es sich. Den einzigen deutschen Namen repräsentiert der Conferencier, sehr ähnlich mit Engelbert Wilde. Er singt Chansons, begleitet sich selbst am Klavier, spielt auch bei gedämpftem Licht mit Dampf-Geige und tänzelt zum Schluss mit dem ganzen Damenchor durch den Saal. Dazu spielt unermüdlich Eric Borgards „Havens Stompers Band“. Also: Saufe im Tanz, Saufe in Phantasie — und — last, not least — Saufe im Beifall.

Beratungen der Antrichschleute. Der beim Verein deutscher Ingenieure bestehende Fachauschuß für Antrichschleute, dem die führenden Fachleute aus Wissenschaft, Industrie und Handwerk angehören, und der in weitestgehendem Maße bei Durchführung antrichschleuter Forschungsarbeiten von Behörden, Verbänden und Firmen unterstützt wird, hat

# Aus aller Welt.

## Eine Karnevalstragödie vor Gericht.

Siebzehn Jahre Gefängnis für Tötung der Geliebten.

Dienstag begann vor dem Schwurgericht I in München die Verhandlung gegen den 23jährigen Studierenden der Schauspielkunst Werner Prinz aus Albed wegen Totschlags, begangen an der Frau eines Münchener Rechtsanwalts in der Nacht vom 14. zum 15. Februar in einer Münchener Weinstube. Der Angeklagte hatte die Rechtsanwältin während eines Alkohelfestes in Schwabing kennengelernt und ein Liebesverhältnis mit ihr begonnen. Nach einer mit der Frau verbrachten Nacht kaufte er sich einen Revolver und irrte am Tage planlos umher. Am Abend erschoss er die Frau in einer Münchener Weinstube. Nach 14tägiger Beratung fällte das Gericht folgendes Urteil: Prinz ist schuldig eines Verbrechens des Totschlags und wird unter Zustimmung mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis abzüglich sieben Monate Untersuchungsfrist verurteilt. Wegen Fluchtverdachts wurde Haftordner angeordnet.

## Ein neuer Ozeanflug?

Levine fliegt mit.

Der Flieger Roger Williams hat seinen Eindecker „Columbia“ jetzt für den Flug nach Rom fertiggestellt und plant, diesen Flug anzutreten. Sollte Williams auf seinem Flug auf stürmischen Wetter stoßen, so wird er versuchen, den Zeppelin ausfindig zu machen, um diesen nach Lakehurst zu begleiten. Möglicherweise wird Levine als Passagier an dem Flug teilnehmen.

## Unfruchtbarmachung in Dänemark.

Eine Gesetzesvorlage im Parlament.

Der dänische Justizminister brachte gestern im Parlament eine Gesetzesvorlage ein, betreffend die Frage der Sterilisation. Die Vorlage geht im wesentlichen auf folgendes hinaus: Personen, deren abnorm starker Geschlechtstrieb oder deren abnorme Geschlechtseinstellung sie der Gefahr des Begehens von Verbrechen aussetzt, und die dadurch Gefahren für sich selbst oder die Volksgemeinschaft heraufbeschwören, können auf Erlaß der Sterilisation oder einem anderen Eingriff in die Geschlechtsorgane unterworfen werden, sofern die Erlaubnis hierzu vom Justizminister nach vorher eingeholtem Urteil der Gesundheitsbehörden erteilt wird.

Der Justizminister kann des weiteren nach Einholung eines Gutachtens der Gesundheitsbehörden anlassen, daß die Frömmigkeit der Fortpflanzung bei psychisch abnormen Personen aufgehoben wird, die in einer Staatsanstalt untergebracht sind oder betrefft deren Person der Volksgemeinschaft besonders viel daran liegen muß, daß sie außer Stand gesetzt werden, Nachkommen zu erhalten. Bevor der Justizminister die Erlaubnis zur Vornahme der in der Gesetzesvorlage erwähnten Eingriffe erteilt, soll er sich darüber vergewissern, ob der Betreffende, evtl. sein Vormund, sich über die Natur und die möglichen Folgen des in Frage stehenden Eingriffs im Klaren ist.

## Obergereiter Gelfert von einem Kameraden ermordet?

Vor der Aufklärung des Mordes.

Nach Mitteilung des „Nachtwabensblattes“ ist unter dem bringenden Verdachte, den Obergereiten Gelfert in Neblitz bei Potsdam ermordet zu haben, der Kamerad des Ermordeten Gumpert verhaftet worden. Bereits bei der Aufklärung der Leiche, wobei auch Gumpert zugegen war, zeigte er sich so nervös, daß dies allgemein auffiel. Allem Anschein nach ist die Tat nach einem Streit wegen Rückgabe von Geld verübt worden, das Gelfert dem Gumpert geborgt hatte.

In der Nacht zum Montag wurde der Gastwirt Gutekunst in Schillingen (Oberamt Nagold) in seinem Schlafzimmer überfallen und mit einem Beil und einem Kistmesser schwer verletzt. Als Täter kommt der früher bei Gutekunst bedienstete Knecht Blüchner aus Schwenningen (Baden) in Betracht. Der Täter ist flüchtig. Die Frau des Gutekunst und seine Mutter wurden ebenfalls verletzt.

## Unfall des Fliegers Winterfeld.

Er kommt zurück.

Der deutsche Flieger Winterfeld, der in Anapa gestartet war, erlitt einen Unfall bei Noworossinsk. Das Flugzeug wurde zertrümmert, der Flieger blieb unverletzt. Die deutschen Flieger berichteten nach ihrem Eintreffen in Noworossinsk Einzelheiten über ihren Flugunfall. 30 Minuten nach dem Start in Anapa stürzte ein Teil des Propellers ab und der Motor löste aus. Die Flieger wollten nunmehr auf einer kleinen Fläche im Gebirge landen, eine Tragfläche blieb jedoch an einem Baum hängen und das Flugzeug zerbrach. Die Flieger trugen nur leichte Verletzungen davon. Sie beschloßen, mit einem Dampfer nach Deutschland abzureisen und das Flugzeug mitzunehmen.

## 1 1/2 Millionen falsche Rire.

Eine Fälscherzentrale ausgedeckt.

Die Mailänder Kriminalpolizei hat in einem Landhaus bei Barbo in einer unterirdischen Fälscherwerkstatt für 1 1/2 Millionen falscher Rireseine zu 500 und 1000 Rire beschlagnahmt. Es war schon seit längerem von den Bankinstituten die Anzeige gemacht worden, daß falsche Rirenoten in immer größerer Menge in Umlauf gelangten, und man ist schließlich nach langwierigen Erhebungen den

Anfang Oktober seine Mitglieder zu antrichschleuten Erörterungsabenden nach Danzig und Königsberg eingeladen. Die Beratungsgegenstände waren den Verhältnissen des Ostens angepaßt und behandelten Tagesfragen des Antrichs im Schiffbau, in der Landwirtschaft und im Verkehrswesen. Die sehr lebhafteste Beteiligung an den Beratungen bewies den großen Wert, der einer Zusammenkunft der Antrichschleute aus den Kreisen der Ingenieure, der Chemiker, der Handwerker, der Behörden usw. zu unmittelbaren mündlichen Aussprachen beizumessen ist.

**Danziger Sparkassen-Actien-Verein**  
Milkkanengasse 33/34      Gegründet 1821  
Bestmögliche Verzinsung von Gulden,  
Reichsmark, Dollar, Pfund

Fälschern auf die Spur gekommen, von denen sieben verhaftet werden konnten.

## Sturmfahrt des „Ballin“.

25 Meter hohe Wogen.

Der Havagadampfer „Albert Ballin“ ist Dienstag nach einer schweren Sturmfahrt, in deren Verlauf 84 Passagiere Verletzungen davongetragen haben, im New Yorker Hafen eingelaufen. Sämtliche Verletzte hatten sich bereits hinreichend erholt, um sich ohne Hilfe an Land begeben zu können. Das Schiff selbst ist von dem schweren Wetter, insbesondere beim Versuch, dem in Seenot befindlichen holländischen Frachtdampfer „Celaeno“ zu Hilfe zu eilen, ziemlich mitgenommen worden.

Wie weiter gemeldet wird, brühte eine riesenhafte Woge während des Höhepunktes des Sturmes das Mitteldeck der Kommandobrücke, die etwa 25 Meter über der Wasserlinie liegt, ein und überflutete das Steuerhaus. Drei dicke Fenster des vorderen Promenadendecks und eine nach dem Unterdeck führende Türe wurden zertrümmert, wobei drei auf dem Promenadendeck befindliche Passagiere Quetschungen erlitten und durch Glassplitter verletzt wurden.

## Sturz vom Wolkenkratzer.

Grauenvoller Selbstmord.

Gestern vormittag spielte sich in einem der größten Hotels der Stadt New York ein schreckliches Drama ab. Eine Dame stürzte sich aus dem Fenster des 12. Stockwerkes auf die Straße. In einem hinterlassenen Brief erklärte sie, den von 14 Tagen erfolgten Tod ihres Gatten nicht überleben zu können.

In einem anderen Stadtteil kürzten zwei Zimmerleute, die auf einem Gerüst in der Höhe des 14. Stockwerkes arbeiteten, infolge Bruchs eines Teiles des Gerüsts vor den Augen von mehreren tausend Passanten auf die Straße. Auch sie waren sofort tot.

## Mecklenburg für Leg Jatschowski.

Essentielle Verhandlung.

Der Mecklenburg-Strelitzische Staatsminister Dr. v. Reibnitz beschäftigt, wie das „Berl. Tageblatt“ berichtet, den dem Reichsausschuß des Reichstages zugegangenen Entwurf zu einer Leg Jatschowski, der entgegen der heute geltenden Vorschrift der Strafprozessordnung die öffentliche Hauptverhandlung auch im Wiederholungsfalle verurteilten Beurteilten einführen soll, zu unterstützen. Er hat den mecklenburgischen Gesandten in Berlin beauftragt, den Entwurf dem Reichsrat zuzuleiten und zugleich den Reichsminister Koch-Weser schriftlich gebeten, dem im Entwurf entwickelten Gedanken sein Augenmerk und seine Sympathie zuzuwenden.

## Bergweilungstat einer Mutter.

Mit den Kindern in den Fluß.

Am Montagabend sprang von der Königs-Brücke in Cassinitz eine Frau mit ihren beiden kleinen Kindern in den Neckar. Das eine Kind im Alter von 4 Jahren konnte von einem an der Neckarbaustelle beschäftigten Arbeiter lebend gerettet werden. Die Frau wurde von der alarmierten Feuerwache herausgezogen. Die Wiederbelebungsversuche hatten bei ihr Erfolge, während das zweite, 2jährige Kind ertrunken ist.

## Niedermetzungen in China.

Durch mohammedanische Fanatiker.

Die der leitende Ausschuh des Vereins zur Bekämpfung der Sungerstände in China erfährt, sollen in der Provinz Kansu etwa 200 000 Menschen von mohammedanischen Fanatikern niedergemetzelt worden sein.

Nach Blättermeldungen kam es im Verlauf einer politischen Versammlung in Cetinaqrad (Kroatien) zu einem Zusammenstoß zwischen Mohammedanern und Anhängern der bürgerlich-demokratischen Koalition. Zwei Personen wurden getötet und mehrere verletzt.

## Zugzusammenstoß im Rheinland.

Alle Wagen zertrümmert.

Auf der Hauptbahnstrecke Koblenz-Rhein hieß bei Dutenhofen ein von Villenburg kommender Güterzug in voller Fahrt mit einem Arbeitszug zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die meisten Wagen beider Züge vollständig zertrümmert wurden. Das Personal konnte sich durch Abspringen retten. Dabei wurde jedoch der Maschinist des Güterzuges erheblich verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß die Strecke durch starken Nebel unübersichtlich war.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag, zwischen 12 und 1 Uhr, fuhr der D-Zug Berlin-Rhein zwischen Burg bei Magdeburg und Bad Deterschagen auf einem von unbekanntem Täter auf das Gleis gelegten Hemmhaken auf. Nach Beseitigung des Hindernisses fuhr der D-Zug mit 13 Minuten Verspätung weiter. Personen sind nicht überlebt worden.

Brennende Felder. Die Savas aus St. Nazaire berichtet, sehen dort die Felder in der Ausdehnung von mehreren Kilometern in Brand. Das Feuer, das vermutlich durch die Unvorsichtigkeit eines Raubers verursacht wurde, ist bereits Montagabend ausgebrochen und hat die ganze Nacht hindurch gewütet, ohne daß die Bemühungen zu seiner Bekämpfung Erfolge hatten.

25jähriges Bestehen der Korbmacher-Zunft. Die Danziger Korbmacher-Zunft kann in diesen Tagen auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Dieses in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch blühende Handwerk ist in der heutigen Zeit in Danzig stark zurückgegangen. Seit 28 Jahren hat niemand mehr in Danzig das Korbmacherhandwerk erlernt. Durch die Abtrennung vom Deutschen Reich verlor die Zunft die im Weichselgebiet wohnenden Mitglieder, so daß sie heute die kleinste Zunft im Freistaat ist. Da während der Inflation auch das Zunftvermögen vollständig verlorengegangen ist, muß von einer offiziellen Feier Abstand genommen werden. Herr Korbmachermeister Max Pöthig wird jedoch am Donnerstag, dem 11. Oktober, abends 6.20 Uhr, im Danziger Rundfunk einen Festvortrag über das Thema „25 Jahre Danziger Korbmacherhandwerk“ halten.

# Parlatus redet ohne Ende!

Der Dauerredner Berlins. — Bedauernswerter Ehrgeiz.

Not und Spekulationsgier sind die Eltern jener tragikomischen Reforde, die in letzter Zeit so populär geworden sind. Da setzt sich irgendein Mensch in einen Glaskasten, um einen Hungerreford aufzustellen. Nach fünf Tagen bekommt er einen Tobsuchtsanfall, springt laut schreiend aus seinem freiwilligen Käfig und endet — vorerst wenigstens — in der Gummizelle.

Ein zweiter will einen 120-Stunden-Lanzereford aufstellen und bricht nach 10 Stunden, zu Tode erschöpft, wie ein Sack zusammen.

In einem lärmerfüllten Bierrestaurant im Norden Berlins, in der Schauffstraße, hat sich jetzt ein Dauerredner etabliert. Sieben Tage will er sprechen und, wenn es physisch tragbar ist, noch länger.

Der geschäftsklüchtige Wirt hat schreiende Plakate in die Scheiben gehängt: „Parlatus, das Rede-Phänomen schlägt den Rednerreford um 2 Stunden! Die größte Sensation der Saison!“

Beschauen wir uns das Phänomen! Wenn man eintritt, ist von Parlatus noch nichts zu spüren. Was zuerst auffällt, ist der unbeschreibliche Lärm, der durch das Lokal brandet. Eine Kapelle in Anstaltsuniformen und bayerischer Nationaltracht spielt mit Schlagzeug und großer Pauke nur fortissimo. Nie sind Musikinstrumente schlimmer vergewaltigt worden, als bei diesem Berlin-Münchener „Oktoberfest“. Die Baden der Musikanten blähen sich wie Luftballone. Mit leisem Ueberbeugen interviewt man einen vorbeiziehenden Kellner: „Parlatus?“ „So, der... da geh'n Sie mal ganz nach hinten und dann rechts zum — an der Toilette.“

Armer Parlatus. Am Eingang in ein halbverdunkeltes, sehr großes Zimmer sitzt ein Mann, der die Kasse repräsentiert. Kostet 50 Pfennige. Gemacht!

Im dümmrigen Licht sehe ich mich um. Im Zimmer verstreut sitzen 8 Menschen, darunter ein Kellner und der Manager (in einem merkwürdigen, maßlos altertümlichen Frack). Oben, auf einer Art Podium, krächzt mit fast tonloser Stimme ein Mann irgendeinen Witz. Das ist Parlatus. Etwa vierzig Jahre alt, Wollschal um den Hals, mit diesem Wintermantel bekleidet. Um sich herum Bücher, Zeitungen, Mappen und unzählige Flaschen mit Medikamenten. An der Wand Ankündigungen. „Sprache immer noch!“ Parlatus spricht jetzt 88 Stunden... „Bitte nicht rauchen! Schonen Sie meine Nerven.“

Es ist ¼ vor 6 Uhr. Parlatus spricht jetzt genau 89 Stunden und 25 Minuten. Ich nehme sehr weit vorn Platz. Zu weit vorn. Parlatus nimmt schon von mir Notiz. Ich merke, wie er krampfhaft versucht, mit mir ins Zwiesgespräch zu kommen. Wie hilflos wirt er mir Redebälle, sinnlose Konversationsbemerkungen zu. Der Dauerredner ist offensichtlich schon sehr erschöpft. Wenn man ihn so sieht und hört, könnte man ihn vielleicht für einen ganz kleinen Provinzschachspieler halten. Wenn Parlatus spricht, rezitiert er, — in jener unangenehmen Art des Halbdeklamanten, die man so oft bei Vorstandskonferenzen findet.

„Hören Sie gern Witze? Ach ja, Sie hören gerne Witze, nicht wahr?“

Er sagt das Kläglich, winselnd, beinahe flehentlich. Man kann gar nicht anders als unwillkürlich mit dem Kopf nicken. Und dann kommt jener Arde-Noah-Witz, von dem Galt, der sich beim Kellner über einen zu harten Rehraten beklagt. „Ach, meinte der Kellner, da haben Sie wohl das Gewürz erwischt...“

Während Parlatus Witze erzählt, räkelt, Schnurren und Schwänke vorliest, dazwischen gurgelt, Medikamente schluckt und sich mit Eau de Cologne einreibt, ist sein 8-Klutter-Publikum (eigentlich sind es ja nur sechs) anscheinend völlig desinteressiert. Ein älterer Mann, der mit gelangweiltem Gesicht links in der Ecke sitzt, liest krampfhaft Zeitung, so weit diese Beschäftigung bei dem trüben Licht überhaupt möglich ist... Zwei andere sind eingeschlafen, ihr Schnarchen tönt wie das Brummen unartiger Fliegen in den heiseren Redestrom des gurgelnden, rezitierenden Mannes.

Zwei weitere hören Parlatus zu, ein feister Mann, der wie ein Provinzviehhändler auf Vergünstigungsurlaub aussteht, kichert leise mit feiner Braut. Der Kellner macht Kasse und klappert in aufreizender Weise mit seinen unzähligen Groschenstücken.

Der Dauerredner macht ein maßlos unglückliches Gesicht, wimmert irgendeinen Singang, indes seine Augen wübelos durch das Zimmer irren. In dem die Langeweile gähnt, und verflucht plötzlich, daß er sentimental werde... Dann gurgelt er wieder... Nun ist auch der Manager im Frack eingeschlafen...

Ein lautes Schnarchen zieht wie der Ton einer Säge durch die unendliche Wortkette des Parlatus. Völlig sehe ich etwas sehr Merkwürdiges.

Oberhalb des Podiums hängt ein Postkartenbild des Dauerredners. Sehr fitzig gemacht, ein blühender, sehr gefunder Mann, in Heldebenormanier aufgebaut; mit jeder frautvollen Geste, die man sonst eigentlich (außer bei kleinen Schauspielern) nur bei Athleten findet. Und dann vergleiche ich diesen Postkarten-Kraftmenschen mit jenem neurasthenischen Menschen auf dem Podium, der fortwährend über alles zerkert und in offenerer Stimmungsstimmung ein Gesicht macht, als habe er auf saure Gurken gekiffen. Ob vier Tage Rederitis einen Menschen so verändern können? Parlatus schimpft anhaltend. Er beklagt sich bitter über die Rücksichtslosigkeit des Wirtes, über den Krach der Gäste, die zur Toilette gehen und die Türen dabei knallend zuschlagen und betont anhaltend, wie sehr schwer er es doch habe...

Nun erscheinen drei Mann von der fortissimo-Kapelle, und Parlatus fällt sie soleglich an. Er beklagt sich bitter bei ihnen über die Oktoberfest-Musik. Das hielten seine Nerven nicht aus. „Wir müssen Krach machen“, sagt der eine Musiker wie entschuldigend. Der Direktor hat es befohlen und der Direktor zahlt die Gage... Wir sollen die Leute von der Straße hereinlocken...

Der Manager ist inzwischen aufgewacht und beginnt Parlatus zu raffen. Der Dauerredner spricht durch den Seifen-schaum weiter! — Ein Blick auf die tödlich gelangweilten Hörer, auf Parlatus mit dem unglücklichen, zerrissen-hilflosen Gesicht, und es durchhaut mich: Ein Opfer des Systems, der sozialen Not, — aus Hunger zu sinnlosen Spekulationen auf Dummheit und Neugier seiner Mitmenschen getrieben. Als ich gehe, meint er mir noch einen Witz nach.

Nach sieben Tagen wird Parlatus seine schmale Gage erhalten! — Kaiser Blüth.

## Bineta gefunden?

Zwischen Heringsdorf und Ahlbeck.

Seit länger als 400 Jahren wird nach dem sagenhaften, ins Meer verjunkten Bineta und der alten Feste Jomsburg, Stätten großer Geschichtsepochen des altgermanischen Nordens, gesucht. Die Forschung will sie schon zu verchie-

denen Malen auf Nedom entdeckt haben, der nutzlose Beweis aber konnte bisher nicht erbracht werden. Nun wird das neueste Forschungsergebnis eines Leipziger Gelehrten, Geheimrats Donitzsch, bekannt, das mit mehr Anspruch auf Wahrscheinlichkeit als andere Hypothesen, die Jomsburg, also auch Bineta, in der Nähe der Swinemündung, und zwar zwischen Heringsdorf und Ahlbeck an eine inzwischen verfallene Bucht und einem Hafen anknüpft, der bis in die Nähe des bekannten kleinen Votenssee reicht. Es ist beabsichtigt, auf dem verjumpten und zum Teil durch Dünenbildungen überhöhten Gelände Nachgrabungen nach den Ueberresten der geschichtlichen Stätten, mit welchem große Schätze verjunkten sein sollen, vorzunehmen.



Der Bergsturz in der Schweiz.

Der größte Bergsturz aller Zeiten.

In der Nähe von Bellinzona in der Schweiz, etwas abseits der Gotthardbahn, stürzte am Monte Arbedo ein Bergabhang ab, der als der größte bisher bekannte Bergsturz anzusprechen ist. Einen Ueberblick über die Größe der bewegten Massen erhält man, wenn man weiß, daß die früheren Bergstürze nicht einmal ein Zehntel des jetzigen umfaßt haben. Der Bergsturz von Golsbau im Jahre 1806 führte 15 Millionen Kubikmeter Gestein zu Tal und tötete 457 Menschen, der Bergsturz bei Elm 1881 führte 10 Millionen Kubikmeter und kostete 115 Menschen das Leben; der jetzige Bergsturz am Monte Arbedo führte über 200 Millionen Kubikmeter Gestein und Erde mit. Unsere Aufnahme gibt ein Bild der Absturzstelle. Im Hintergrunde sieht man den Berg, von dem sich rechts und links die Erdmassen gelöst haben. Die Aufnahme ist während eines Nachsturzes gemacht; rechts ist noch die aufsteigende Sandwolke zu sehen.

# „Graf Zeppelin“ fliegt heute nicht.

Wegen des Orkans auf dem Atlantik. — Abflugstermin noch nicht festgesetzt.

Der heutige Aufstieg des „Graf Zeppelin“ ist gestern abgeblieben worden. Dieser Entschluß mußte gefaßt werden, weil die Wetterlage außerordentlich schlecht ist. Die Karten zeigen so schwere Stürme über dem Ozean, daß es, wie Dr. Eckener sagte, gefährlich wäre, in sie hineinzufahren, weil sogar große Dampfer in Seenot geraten. Dazu kommt noch, daß auch im Bodenseegebiet heftige Winde und Regen zu erwarten sind, was bei der Kleinheit der Halle außerordentliche Schwierigkeiten verursacht. Wie schwierig die üblichen Verhältnisse liegen, hat gerade die letzte Landung deutlich vor Augen geblieben. Das Barometer fällt stark und gleichzeitig sinkt die Temperatur. Das wirkt sich auf das Schiff so ungünstig aus, daß die Tragkraft von vorerstern und gestern mittag allein schon einem Unterschied von 3,2 Tonnen unterworfen worden ist. Dr. Eckener betont, daß er auch bei mittelmäßigem Wetter die Reise angetreten hätte, aber gerade die erste Fahrt nicht unter ganz besonders ungünstigen Umständen antreten möchte.

Es verlautet, daß Dr. Eckener der mit „Graf Zeppelin“ ursprünglich nur 3 Tage in Amerika bleiben wollte, von Lakehurst aus noch eine große Fahrt nach dem Süden, vielleicht nach Südamerika oder Westindien, beabsichtigt.

Bisher 52 000 Postsendungen.

Für die Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ sind bisher 52 000 Postsendungen aufgefertigt worden. Das ist eine so ungewöhnlich große Menge, daß die vom „Z. N. III“ noch übrigbleibenden. In den letzten Tagen sind die Sendungen in so großer Anzahl eingegangen, daß zum Postamt Friedrichshafen von Stuttgart drei Beamte zur Hilfe geschickt werden mußten, die nichts weiter tun, als die Sendungen nach den Bezirken zu sortieren, über denen sie abgeworfen werden sollen.

## Vorbereitungen für den Empfang.

Die Marineverwaltung in Lakehurst (New Jersey) hat die Vorbereitungen zur Landung des „Graf Zeppelin“ fertiggestellt und mehrere hundert Matrosen, ausgebildet in den Landungsmanövern des Flugschiffes, stehen in Bereitschaft für seine Ankunft. Die Telegraphen- und Telephongesellschaften haben ebenfalls besondere Maßnahmen getroffen, da sie erwarten, daß ihr Dienst gewaltig in Anspruch genommen werden wird. Flugzeuge werden die Nachricht des Eintreffens des „Graf Zeppelin“ verbreiten und die Eisenbahnen werden Sonderzüge einsetzen, um die Massen der Zuschauer nach Lakehurst zu befördern. Der Rotary-Club und die Offiziere der Flottenstation beabsichtigen, Dr. Eckener, Kommandant Rosendahl und der Mannschaft des „Zeppelin“ ein Bankett zu geben. Bei der Ankunft des Flug-

## Die Diamantenbrigade tritt an.

Illialen des amerikanischen Staates in Europa.

Die Zollverwaltung der Vereinigten Staaten hat ausgerechnet, daß der Wirtus im vergangenen Jahr durch Brillantenschmuggel mindestens 100 Millionen Dollars verloren hat. Im Laufe wurden nämlich für 500 Millionen Juwelen ausländischer Herkunft verkauft. Der Zoll auf diese eingeschmuggelten Wertgegenstände müßte der Staatskasse 20 Prozent vom Werte anrechnen lassen. Jetzt hat das amerikanische Finanzministerium eine Spezialabteilung der Zollverwaltung, die den Spitznamen „Diamanten-Brigade“ trägt, ins Leben gerufen, um dem Brillanten- und Juwelen-schmuggel auf den Leib zu rücken. Diese Organisation hat ihre Illialen in Berlin, Paris, Brüssel, London und Antwerpen.

Die Geheimagenten der Diamanten-Brigade haben den Auftrag, amerikanische Geschäftsleute, die in Europa Juweleneinkäufe machen, sowie Privatpersonen, die bei europäischen Juwelieren Brillanten kaufen, unauffällig zu überwachen. Die Schmuggler haben ihrerseits eine atzende Organisation, und es gelingt ihnen stets, der Zollbehörde ein Schnippen zu schlagen. Bedeutend leichter ist es, Privatpersonen zu entlarven, die versuchen, die Zollbehörde an der Nase herumzuführen. Vor einiger Zeit wurde in New York die Bilanz der Zollbehörde veröffentlicht, und dabei ergab sich, daß im Laufe einiger Monate 800 000 Dollars Strafgeld für eingeschmuggelte und entdeckte Juwelen bei Amateurschmugglern erhoben wurden.

## „Baron“ de Moser wieder verhaftet.

Ein internationaler Hochstapler.

Einer der größten Hochstapler und Betrüger aller Zeiten, der als „Baron de Moser-Rothschild“ seit zwei Jahrzehnten die Kriminalbehörden fast aller europäischen Staaten beschäftigt hat, ist jetzt wieder in Berlin wegen eines großen Betruges festgenommen worden. Baron de Moser-Rothschild, dessen richtiger Name nur Moser-Rothschild ist und der zuletzt in der Regentenstraße 18 wohnte, hat zusammen mit einem gewissen Dobrin einem Friedenauer Kaufmann eine wertvolle Juwelensammlung herausgelockt und diese dann veräußert. Zwei Tage später aber wurden er und sein Helfer auf die Anzeige des Friedenauer Kaufmanns hin von der Kriminalpolizei überraschend verhaftet. Die Juwelensammlung konnte bei verchiedenen Juwelieren wiedergefunden und dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben werden. Seinen Betrag hat er nur mit Hilfe von Empfehlungsschreiben angesehen und einflußreicher Persönlichkeiten ausführen können. Ob diese Schreiben gefälscht sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

## Werbe verrückt — und sei schön!

Auch eine „Methode“.

Der Schönheitsalon als Mittel der Jernpflege, und zwar vornehmlich für weibliche Erkrankte, ist die Entdeckung eines New Yorker Jernarztes, der damit schon große Erfolge erzielt hat. Der Arzt, der seine Idee bereits in mehreren Jernanstalten eingeführt hat, geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die Mehrzahl der weiblichen Jern noch immer ein gewisses, wenn auch vielleicht latentes, Maß von Giftigkeit besitzt. Nach seinen Erfahrungen kann dieses Interesse an der eigenen Person durch Schönheitspflege geweckt und soweit gefördert werden, daß die Kranken sich schließlich wieder für ihre Umwelt interessieren, sich immer mehr zusammenreißen und nicht selten gebunden. Alle weiblichen Schönheitsmittel, wie der Puderkopf, Nagel- und Haarpflege, werden diesem Zweck dienlich gemacht, und viele Jernanstalten schicken jetzt ihre Wärterinnen in einen Pflegekursus. Nur eins hat der Arzt streng verboten: den Lippenstift, denn dessen Gebrauch würde, nach seiner Ansicht, „nur eine Verrücktheit durch eine andere verdrängen“.

schiffes werden auch die deutschen Vereinigungen von New York, New Jersey und Philadelphia vertreten sein.

Im Weißen Hause in Washington wurde Dienstag erklärt, Präsident Coolidge wünsche der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ besten Erfolg. Er ermarie von diesem Versuch eine wesentliche Förderung des Flugwesens.

## Mordversuch, nicht Notwehr.

Das Ehedrama in D.-Gnyau aufgeklärt. — Den Gatten im Schlaf überfallen.

Das blutige Ehedrama, über das wir bereits berichteten, hat inzwischen Aufklärung gefunden. Die behördliche Untersuchung und der Lokaltermin haben ergeben, daß die Angaben der Ehefrau Jöbs bei ihrer polizeilichen Vernehmung nicht den Tatsachen entsprechen haben.

Wie erinnerlich, hat sie angegeben, von ihrem Manne tätlich angegriffen worden zu sein und deshalb in Notwehr gehandelt zu haben, als sie ihm mit dem Küchenbeil die Schläge über den Kopf versetzte. Die Untersuchung und der Lokaltermin, sowie die Vernehmung des schwerverletzten Ehemannes Jöbs haben jedoch ein ganz anderes Bild ergeben. Hiernach hat Jöbs seine Frau, als sie ihm beim Nachhausekommen allerlei Vorhaltungen machte, verprügelt, sich jedoch später zu Bett gelegt und ist eingeschlafen. Seine Frau ist dann, als der Mann schlief, an das Bett herangetreten und hat dem Schlafenden vier Schläge mit dem Küchenbeil über den Kopf versetzt. Die Schläge sind mit großer Heftigkeit geführt worden, haben in der Hauptachse die hintere Schädelpartie und die Stirnpartie über der rechten Auge getroffen und die Schädeldecke durchschlagen.

Jöbs schleppte sich nach der Tat hilflos zurück zu seinem Lager, das große Blutflecken aufwies, nach der Küche, wo bemußlos zusammenbrach. Auf die Hilferufe des Schwerverletzten eilten Nachbarn herbei, die die Polizei und der Arzt verständigten. Frau Jöbs ist inzwischen dem Untersuchungsgefängnis zugeführt worden und wird unter Tage des Mordversuchs gestellt werden.

Die Berufung Weinjägers verworfen. Die Berufung verhandlung wegen des Dahlemer Explosionsunglücks ender damit, daß auch die Strafkammer unter Verwerfung der Berufung des Angeklagten das auf zwei Jahre Gefängnis lautende Urteil gegen den Kaufmann Robert Weinjägers bestätigte.

# Sport-Turnen-Spiel

Seit 60 Jahren Stundenweltrekord.

In Kurms Gängeleistung am Sonntag.

Die Liste derjenigen Läufer, die sich in das „Goldene Buch“ des Stunden-Weltrekords einschreiben konnten, weist nur sehr wenige Namen auf, obwohl die Geschichte dieser einzigartigen Höchstleistung auf dem Gebiete der Leichtathletik schon weit über 60 Jahre alt ist.

In Amateurläufen wurden Läufe über eine so lange Distanz so gut wie gar nicht gepflegt, nur die Berufsläufer gaben hin und wieder Proben ihrer Ausdauer und Leistungsfähigkeit. Nach dem Amerikaner William Jackson, der im Jahre 1862 mit 17,764 Kilometern den ersten Stunden-Weltrekord schuf, war es ein Engländer namens Lewis Bennett, der durch einige Rekordleistungen im Langstrecken-



Er hätte auch in Danzig laufen können.

Bei seinem Start in Berlin hat der Finne Kurmi, wie wir am Montag meldeten, drei neue Weltrekorde verbessert. — Unsere Aufnahme zeigt das Feld kurz nach dem Start: Erster ist Kurmi, links dahinter Busen, der Zweite wurde, rechts dahinter Schneider (Hirschberg) und Martellin (Finnland).

laufen von sich reden machte. Anfangs der sechziger Jahre stellte Bennett nacheinander vier Weltrekorde über die Stunde auf, und zwar mit 18,360, 18,424, 18,530 und schließlich mit 18,892 Kilometern. Die letztgenannte Höchstleistung hatte mehr als 30 Jahre Bestand, denn erst 1897 gelang es dem englischen Berufsläufer Fred C. Bacon, den Stundenweltrekord auf 18,849 Kilometer zu verbessern. Zwei Jahre später bewältigte sein Landsmann Harry Watkins sogar 18,878 Kilometer in der Stunde. Von den wenigen Rekordversuchen, die dann im Laufe der Jahre unternommen wurden, ist der des Engländers Alfred Shrub hervorzuhellen, der zwar den bestehenden Weltrekord nicht ganz erreichte, aber immerhin die großartige Leistung von 18,741 Kilometer erzielte.

So blieb es schließlich dem im Kriege gefallenen Franzosen Jean Bouin vorbehalten, sich als erster Amateur in die Weltrekordliste einzuschreiben. Nicht weniger als 19,021 Kilometer legte J. Bouin am 6. Juli 1919 auf der Stadionbahn zu Stockholm zurück. Nach dem Kriege begann der Aufstieg des finnischen Kaufmanns Paavo Nurmi, der im Laufe der Jahre so ziemlich alle Weltrekords zwischen 1 Meile und 10 Kilometer an sich brachte. Auch über noch längere Distanzen lief Nurmi großartige Zeiten, doch vermied er es — man sagt aus Pietät — auch dem Bouinischen Stunden-Weltrekord zu Leibe zu gehen. Nach vielen erfolglosen Versuchen ist es nun schließlich doch gelungen, Nurmi zu einem Start in einem Stundenlauf zu bewegen, mit dem Erfolg, daß der Finne, dessen Stern man nach Amsterdam schon im Verfinsteren glaubte, die neue Weltrekordleistung von 19,210 Kilometer herauslief.

## El Quafi schlägt Payne.

Der Amsterdamer Olympiasieger im Marathonlaufen, der Algerier El Quafi, konnte seinen ersten Start als Berufsläufer in den Vereinigten Staaten erfolgreich gestalten. Auf der Bahn in Tulsa trug der Farbige mit dem Amerikaner Payne, dem Gewinner des Transkontinental-Laufs Los Angeles—Newport, einen Wettkampf über 16 englische Meilen (25 1/2 Kilometer) aus. Der Amateur war der Schnelligkeit des Algeriers nicht gewachsen und gab nach der Hälfte der Strecke auf, während El Quafi in 1 Stunde 23 Min. 45 Sek. das Rennen beendete.

## Arbeiterfußball in Palästina fährend.

Die Fußballmannschaft Hapoel (Arbeiter) von Tel-Aviv urang nach schweren Kämpfen den Palestine-Cup und damit den Landesmeistertitel für 1929. An den Spielen beteiligten sich die Mannschaften der englischen Besatzungsarmee, ebenso von Maccabi-Verband. Seitdem die englischen Mannschaften an den Meisterschaftskämpfen teilnehmen, ist es das erste Mal, daß sie unterlagen. Daß die Arbeiterfußballmannschaft den Titel gewann, spricht für ihre beachtliche Spielstärke. Die palästinsischen Verhältnisse zwingen die Arbeiter bei allereinsten, mit bürgerlichen Mannschaften zu spielen. Schönen Cup für die Mannschaften des Maccabi- und Arbeiterverbandes gewann ebenfalls Hapoel von Tel-Aviv, so bewies die Mannschaft heute in Palästina als die Beste gilt.

## Die Höchstleistungen österreichischer Arbeiterathleten.

Bei den in Wien ausgetragenen Landesmeisterschaften des dem eichigen Arbeiterathletenbundes wurden im Stummern fünf neue Rekorde aufgestellt. Im Stützengewicht: beidarmig 98, links Reigen 50, rechts Reigen 60 Kilogramm; im Beidarmig: beidarmig Reigen 85 Kilogramm; im Leicht-

gewicht: links Reigen 75,50 Kilogramm; Mittelgewicht: beidarmig Reigen 97,50 und im Schwergewicht: links Reigen 78 Kilogramm.

## Danziger Boxer kämpfen in Königsberg.

Ein Boxkampfabend größeren Formats findet am kommenden Freitag in Königsberg statt. Es trifft sich der Mannschaftsmehrer im Norddeutschen Amateurboxverband für 1928, Sportverein Schubvolizei Danzig mit einer aus dem Vorklub des Königsberger Fleischerwerkes und der Vorabteilung von Preußia-Samland kombinierten Mannschaft. Die Danziger Schupo konnte unlängst „Achilles“ 9:7 schlagen. Auf das Abschneiden der kombinierten Königsberger Mannschaft kann man daher gespannt sein.

Einen neuen Weltrekord im 100-Yards-Laufen für Frauen soll die amerikanische Olympiasiegerin Betty Robinson in Chicago aufgestellt haben. Sie letzte bei einem Rekordversuch die Strecke in der kaum aushaltbaren Zeit von 11 Sekunden zurück.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Was auf den Getreidemärkten vorgeht.

Die Kanadier machen große Transaktionen. — Durch die amerikanische Futtermittelkrise wird das Vieh krank.

Noch immer stehen die Getreidemärkte im Mittelpunkt erregter Erörterungen. Hauptächlich sind es zwei Fragen, die weit über die unmittelbare am Getreidehandel beteiligten Kreise hinaus interessieren: wie wird es gelingen, die großen nordamerikanischen Vorräte in Bewegung zu bringen, und wie wird sich die Wirtschaftsentwickelung der neuen Frucht im europäischen Marktverhältnis bewähren. Was die Wirtschaftsentwickelung der neuen Frucht angeht, ist bis jetzt festzustellen, daß die Mäcker in allen Ländern mit ihr zufrieden sind; insbesondere haben sich die nordamerikanischen Ernten als recht proteinreich, also als hochflehelfähig erwiesen. Diese Tatsache ist vor allem für die europäischen Käufer

von großer Bedeutung.

Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der kanadische Weizen unter den Herbstfrüchten viel stärker gelitten hat, als man zunächst annehmen konnte. Durch den größeren Reichtum an Protein werden die Frostschäden einigermaßen ausgeglichen.

Die Erntebewertung ist inzwischen in allen Ländern härter in Fluß gekommen; aber der Druck von Nordamerika aus ist bemerkenswert klein. Man scheint dort die Zurückhaltung, die Normalisierung der Märkte ganz energisch zu betreiben. Dem kanadischen Weizenpool sind zu diesem Zwecke von den dortigen Banken „unabhängig“ 200 Millionen Dollars zur Finanzierung der Auszahlungen an die kanadischen Weizenfarmer zur Verfügung gestellt worden. Diese Summe macht ungefähr das Vierfache dessen aus, was in normalen Zeiten von den Banken an Vorstoß gegeben wird. Der kanadische Weizenpool befindet sich also in starker Position, um seine Eingriffe in den Markt durchzuführen. Jedenfalls wird die erstrebte Zurückhaltung im Angebot durch die Millionen der kanadischen Banken sehr erleichtert. Es kann unter diesen Umständen auch nicht überraschen, wenn in Chicago in den letzten Tagen einmal der Versuch gemacht worden ist, die Marktstimmung zu drehen. Man erreichte auch damit, den Kurs binnen einer halben Stunde um 4 bis 6 Cents in die Höhe zu treiben. Allerdings ging

## Der größte Teil der Preissteigerung

wieder verloren. Aber es gelang, in der letzten Woche den Verlust bei stillerem Geschäft allmählich wiederanzuholen. Beziehung für die Lage des amerikanischen Marktes ist, daß der Septembertermine bei Mais mit einem völligen Zusammenbruch, mit einem Rückgang von etwa 13 bis 14 Prozent schloß, weil die Aufnahmeneigung bei den Käufern verschwunden war.

Das europäische Geschäft ist im allgemeinen sehr klein. Das gilt besonders für die deutschen Umsätze. Die Umsätze entwickelten sich jedoch regelmäßiger als im Vormonat. Als Besonderheit im deutschen Geschäft ist die Einführung eines Untersuchungsamtes für eingeführte nordamerikanische Futtermittel zu erwähnen. Ueber die Verdrängung dieser neuen Einrichtung sind die Meinungen in Handelskreisen durchaus geteilt. Wirkt sich das amerikanische Material auf die deutsche Viehwirtschaft ungünstig aus, so macht die Verdrängung des Viehfrank, so müssen selbstverständlich Schutzmaßnahmen getroffen werden. Natürlich können sie nur vorübergehender Natur sein; sie müssen in dem Augenblick wegfallen, wo die Voraussetzungen dafür nicht mehr vorhanden sind. Ueber die Gründe für die Einführung des Untersuchungsamtes für nordamerikanische Futtermittel hört man, daß in einigen Fällen

## Maßnahmen das Futter verweigert

bzw. erworben haben. Bis jetzt ist es allerdings selbst den gewichtigsten Untersuchern nicht gelungen, eine objektive Begründung dafür beizubringen.

Die Preisentwicklung, insbesondere die Preissteigerung für Weizen, hat sich in Deutschland auch im Oktober nicht gebessert, obwohl die Möglichkeit zum Export und die festesten amerikanischen Preise hin und wieder Anregung gaben. Der Weizenpreis liegt nur um ein geringes über dem Friedensstand. Das hat agrarische Kreise veranlaßt, die Erhöhung des Zolls um 10 Mark pro Tonne zu fordern; die besseren Köpfe unter den Agrariern sind aber selbst der Meinung, daß man mit einem um 10 Mark erhöhten Getreidezoll keine befriedigende Getreidepolitik machen kann. Dafür ist der Einfluß des Auslandes und der Reformerte in aller Welt auf den deutschen Getreidepreis viel zu groß. Man erwägt deshalb an bestimmten Stellen, durch Zusammenfassung der Einfuhr den Getreidepreis günstig zu beeinflussen. Für die Industriearbeiter ist über Voraussetzungen bei diesen Maßnahmen, daß der Weizenpreis nicht in die Höhe getrieben wird. Der ausschlägliche Getreidepreis für den Bauer muß aus den vorhandenen Reserven herausgeholt werden. Das sind die hohen überreichten Gewinne im Getreidehandel.

## Der Appetit kommt beim Trinken.

Es wird mehr Wodka produziert.

Die russische Regierung bereitet eine erhebliche Steigerung der Schnapsproduktion vor. Nach den Plänen der leitenden Wirtschaftsbehörden sollen die letztjährigen Produktionsziffern von 38 Millionen Eimern jährlich um 10 Millionen

## Der Zubereitungsflug.

21 Flieger am Ziel.

Der vom Deutschen Luftfahrtverband veranstaltete Zubereitungsflug anlässlich der Internationalen Luftfahrt-Ausstellung ist nach vierstündiger Dauer zum Abschluß gelangt. Von den anfänglich gestarteten 38 Bewerbern haben insgesamt 21 den Zentralflughafen Berlin-Tempelhof erreicht. Bedauerlich ist nur, daß diese Prüfung nicht ohne Todesopfer abgegangen ist, denn der Kasseler Partwig verunglückte tödlich, während seine Begleiterin, Fräulein Thomas-Kassel, sich schwere Verletzungen auswa.

Von den 21 am Ziel eingetroffenen Teilnehmern haben 19 mehr als 80 Prozent der geforderten Flugstrecke erlitten, davon nur 4 das Gesamtvermögen, das zwischen 2000 und 2700 Kilometer lag. Es sind dies der bekannte Seacraftler Girtz-Stuttgart (Klemm-Daimler 20 PS), Schindler-Stuttgart mit Fräulein Schumann-Stuttgart als Begleiterin auf 20 PS Klemm-Daimler, Kern-Duisburg auf Ildet-Klemm, der sogar 2740 Kilometer bewältigte, sowie die Akademische Fliegergruppe Berlin mit dem von 4 Führern geflogenen Heinkel HD 22. Bis zu 90 Prozent der geforderten Flugstrecke kamen noch 5 weitere Teilnehmer. An Flugprämien stehen rund 80000 Mark zur Verfügung, die derzeitig verteilt werden, daß diejenigen mit der vollen Strecke 1 Mark je Flugkilometer, alle übrigen einen Betrag erhalten, der proportional nach der aufgetragenen Leistung errechnet wird. Von der übrig bleibenden Summe werden für die Bestleistungen noch besondere Prämien ausgesetzt, ebenso stehen etwa 20 wertvolle Ehrenpreise zur Verfügung.

Eimer steigen, bis sie im Jahre 1980/81 die enorme Ziffer von 68 Millionen Eimern Jahresproduktion erreicht haben. Während jetzt auf den Kopf der Bevölkerung 5,1 Flaschen Wodka kommen, würde diese Ziffer, falls die Pläne der Wirtschaftsbehörden zur Ausführung kommen, bis zum Jahre 1981 auf 9,1 Flaschen ansteigen.

## Die oberschlesische Kohlenförderung hat sich verringert.

Nach provisorischen Berechnungen betrug die Förderung der Kohlengruben Oberschlesiens im September 2,18 Mill. Tonnen, d. h. 60000 Tonnen weniger als im August. Auch der Gesamtabbau an Kohle hat sich um 23000 Tonnen verringert und betrug 2,36 Mill. Tonnen. Der Inlandsverbrauch stellte sich im Berichtsmonat auf 1,38 Mill. Tonnen, hat also nur um 6 Tonnen gegenüber dem Vormonat zugenommen. Der Kohlenexport sank von 1,05 Mill. Tonnen im August auf 1,025 Mill. Tonnen im September.

Ein polnisches Unternehmen für den Fischfang in der Ostsee. Das polnische Handelsministerium beabsichtigt, ein besonderes Unternehmen für den Fischfang in der Ostsee zu gründen. Zu diesem Zweck sollen im nächsten Budgetjahr besondere Fahrzeuge für den Fischfang erworben werden.

## Berichte im Hafen.

Ein gang. Am 9. Oktober: Engl. D. „Baltica“ (1887) von London mit Passagieren und Gütern für U. B. C., Birkala; Schwed. D. „Baltica“ (1971) von Stockholm; leert für Poln.-Stand., Wetterplatte; Engl. D. „Smolensk“ (1684) von London mit Passagieren und Gütern für Ebermann & Willson, Herbar; leert. D. „Georg“ (1848) von Genua, leert für Poln.-Stand., Herbar; leert. D. „Ara“ (1871) von Genua mit Gütern für Bergmann, Herbar; leert. D. „B. B. B.“ (1125) von Aarhus, leert für Herbold, Kaiserhafen; Schwed. D. „Bewa“ (715) von Wetzlar mit Gütern für Behne & Sieg, Herbar; leert. D. „Schlepper „Domedek“ (54) mit den Seefahrern „Julia“ (657) und „Zukunft“ (903) von Hamburg, leert für Poln.-Stand., Wetterplatte; leert. D. „Poznan“ (1121) von Rotterdam mit Gütern für Van, Holmbaker; leert. D. „Alexandra“ (438) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Kaiserhafen; leert. D. „Jakob“ (851) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Kaiserhafen; leert. D. „Donau“ (385) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Kaiserhafen; leert. D. „Schlepper „Gaurus“ mit den Seefahrern „Frida“ (588) und „Wega“ (827) von Rostock, leert für Van, Wetterplatte; leert. D. „Scotia“ (1887) von Kopenhagen, leert für Poln.-Stand., Kaiserhafen; leert. D. „Bernhard Blumenfeld“ (1675) von Kiel, leert für Poln.-Stand., Kaiserhafen; leert. D. „Konig“ (1477) von Hull mit Passagieren und Gütern für Ebermann & Willson, Herbar; leert. D. „Galen“ (1517) von Hamburg, leert für Poln.-Stand., Kaiserhafen. Am 10. Oktober: Italien. D. „Caterina Madre“ (2327) nach Genua mit Kohlen; leert. D. „Zur“ (205) nach Degerbarm mit Kohlen; leert. D. „Finur“ (297) nach Livorno; leert. D. „Aurland“ (282) nach Etenas mit Zement; leert. D. „Decarie“ (1902) nach Gelfingfors mit Kohlen; leert. D. „Dalbor“ (88) nach Kronstadt mit Spirit; leert. D. „Ranca“ (820) nach Christianlund mit Kohlen; leert. D. „Widderhovel“ (728) nach Danone mit Kohlen; leert. D. „Barroffia“ (2803) nach Verzig mit Kohlen; leert. D. „Neptun“ (104) nach Kronstadt mit Spirit; leert. D. „Goffnung“ (220) nach Bernburg; leert. D. „Erl“ (123) nach Solbit mit Kohlen; leert. D. „Victoria“ (1160) nach Kopenhagen mit Kohlen; leert. D. „Barra“ (1888) nach Genua mit Kohlen; leert. D. „Volger“ mit dem Schwedischen Seefahrer „Goffin“ (1478) nach Genua mit Kohlen; leert. D. „Olo Gode“ (494) nach Genua mit Kohlen; leert. D. „Danz“ (74) nach Rostock mit Kohlen; leert. D. „Bolonia“ (4519) nach Newport mit Passagieren und Gütern.

## Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	9. Oktober		8. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
<b>Banknoten</b>				
100 Reichsmark	122,597	122,903	—	—
100 Pfloth	57,80	57,945	57,82	57,96
1 amerikan. Dollar	—	—	25,01	25,01
Scheck London	25,01	25,01	25,01	25,01

Im Freiberkehr: Dollarnoten 5,145—5,15.

## Danziger Produktenbörse vom 8. Okt. 1928.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	
		per Zentner	per Zentner
Weizen, 134 Pfd.	11,25—11,50	Erbien, kleine	12,00—14,00
„ 130 „	11,00—11,25	„ grüne	15,00—19,00
„ 124 „	10,50	„ Viktoria	17,00—23,00
Roggen	10,00—10,25	Roggenkleie	8,50
Gerste	10,75—11,75	Weizenkleie	8,50
Futtergerste	10,50—10,75	Blaumohn	32,00—35,00
Hefe	9,00—9,25	Gelbfenf	18,00—21,00
Ackerbohnen	10,00—11,00	Peluschken	10,00—11,00

Nichtamtlich. Vom 9. Oktober 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,25—11,50, 130 Pfd., 11,00—11,25, Roggen 10,00—10,25, Futtergerste 10,50—10,75, Braugerste 10,75—11,75, Viktoriaerbsen 17,00—23,00, kleine Erbsen 12,00 bis 14,00, Roggenkleie 8,50, Weizenkleie 8,50, grüne Erbsen 15,00—19,00, Blaumohn, Haub, 32,00—35,00, Peluschken 10,00—11,00, Gelbfenf 18,00—21,00, Ackerbohnen 10,00—11,00 G. r. 50 Kilogramm frei Danzig.

Roman  
von  
G. Mühlen  
-Schulte.

# Bobby erwacht.

(4. Fortsetzung)

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

„Ein interessanter Mensch, bloß ein bißchen konfus,“ erklärte sie. „Er hat gesagt, ich hätte etwas fabelhaft Imperimentes an mir. Wenn ich das ausbilde, würde ich es noch einmal weit bringen. Trotzdem könnte ich mir vorher noch ein paar ganze Strümpfe anschaffen; in dem rechten ist nämlich eine Masche ausgegangen. Und was er alles in seiner Stube macht; das Veriito hat er herumgedreht und mit der Vorderseite gegen die Wand gestellt. Sämtliche Portieren hat er heruntergerissen, und die schöne Tischdecke will er auch nicht haben. Jetzt muß ich sofort in die nächste Drogerie.“

„Was sollst du da, Emmy?“ fragte sie der vor Spannung fast zerspringende Hausmeister.

„Er hat mir fünfzig Mark gegeben,“ verriet sie ihm im Flüsterwort. „Zehn Mark kann ich für die Strümpfe behalten, für die übrigen vierzig soll ich Eau de Cologne kaufen und seine Stube damit aufwischen.“

Unter dem Eindruck des Unerhörten verstummte Gurken-Karl. Sein Gesicht hatte er immer nur unvollkommen begriffen, welchem Zwecke der Ritus der Hausfrauen diene, mit einem Schrubber und einem Wischlappen Ströme von Wasser über die Dielen ihrer Wohnung zu schleben. Nun kam jemand und besorgte das mit Eau de Cologne, für die er vierzig Mark anlegte. Hier waren die Grenzen erreicht, die das Fassbare vom Unfassbaren schieben.

Um neun Uhr morgens, zu einer Stunde also, wo in diesem dem Nausee jeder Färbung geweihten Hause die Gäste noch mit dicken Köpfen und matten Lidern bewußlos in ihren Betten zu liegen pflegten, herrschte beim Noten Jonas ein ungewohntes Leben. Ueberall gingen Türen. Köpfe, fleisch, gedunsen, mit verquollenen Augen und struppigen Haaren, sahen heraus und erkundigten sich nach der Ursache des unerhörten Spektakels.

Gegen zehn Uhr stürzte ein halbangezogener Mensch unter furchtbaren Verwünschungen zur Haustür hinaus. Er hatte, von einem feisten Frauenzimmer in einer rosafarbenen Kombination angefaßt, den Fremden auf Nummer 17 wegen seines unpassenden Benehmens zur Rede gestellt. Dabei war es zu einer seiner Schändlichkeiten sehr abträglichen Umgestaltung seiner Nasenpartie gekommen. Nun wollte er die Polizei holen und den Wüterich den Armen der Gerechtigkeit überliefern. Gurken-Karl erwischte ihn noch rechtzeitig vor der Haustür.

„Du weißt doch, mein Junge, daß hier bei uns keiner verpfiffen werden darf,“ sagte er und schnürte dem Aufgereagten ein wenig den Nodkragen am Kehlkopf zusammen. „Solltest du trotzdem darauf bestehen, dann kannst du ja auf dem Wege gleich den Abbeder benachrichtigen, damit er dich nachher abholt.“

Da kehrte der Mann dumpf grollend zu der Dame in der rosafarbenen Kombination zurück.



Er schloß in das Gastzimmer.

Zimmer noch dauerte die Eruption von Wünschen aus dem unheimlichen Krater auf Zimmer Nummer 17 an. In seinen langen Polyzistenmantel gehüllt, kam der Fremde, einem entfesselten Bergstrom gleich, die Treppe heruntergerast. Er schob in das Gastzimmer und blickte sich augenrollend um. Wo die Zeitungen seien, wollte er wissen.

Alfred, der Kellner, wie ein Gummiball hin- und herfliegend, brachte ihm den „Völkischen Beobachter“ und den „Roten Frontkämpfer“. Der Fremde ballte sie zusammen und ließ sie in ein Weißbierglas, das auf dem Schanktisch stand.

Zeitungen wollte er haben, brüllte er, richtige Zeitungen. „Daily News“, „World“, „Journal“, „Echo de Paris“, „Is-vestia“, „Secolo“, „Corriere della Sera“, „Abernal“, „Aktion-Blader“.

Alfred rannte zu Gurken-Karl. „Ich kann nichts machen; er redet chinesisch.“ Da ermannte sich Gurken-Karl und ging in das Gastzimmer.

Aber der Fremde hatte es schon wieder verlassen; er tobte oben in seiner Stube herum. Gurken-Karl lag in gemessenem Tempo hinauf. Minutenlang klopfte er unendlich hart an die Tür von Nummer 17, ohne daß ihn der Bewohner zum Eintreten einließ. Schließlich öffnete er sie behutsam und besah sich augenblicklich in den Klauen des Fremden.

Mit welcher Berechtigung man zu diesem verwünschten Affenhaus Hotel sage, wollte der Mann aus dem Grabe wissen. Wo sich der Gymnastikraum befände, ob ein Punschball darin sei, und ob man Gelegenheit zu warmen und kalten Duschungen habe. Ob ein Massieur vorhanden sei, eine Mani-

ture, ein Telegraphenbüro und ein Blumenladen. Wann, in des Heilers Namen, der Schneider komme, und wieviel Zeit der Schuhmacher im Hause gebrauche, um zehn Paar Stiefel anzufertigen. Wie weit man es bis zum Goldschlag habe, und ob ein Zatteraal in der Nähe sei. Ob man bis zum Mittag den Lärrohmer erhöhen und ein Trapez daran andringen könnte. Schließlich, was es kosten würde, wenn man das Haus gegenüber niederriße, damit die Aussicht vor seinen Fenstern frei würde.

Dieser Sturm von Fragen ließ Gurken-Karl geduldig über sich ergehen. Er stand fest, er wich nicht, nur einen Schein blaffer als sonst schien er. Einmal, so dachte er, verbraucht sich auch die stärkste Lunge. Dann würde er das Wort ergreifen. Das war eine vernünftige Kalkulation. Eine Viertelstunde tobte der Fremde im Zimmer herum; dann ballte er die Fäuste, brohte zur Decke empor und trat stumm an das Fenster.

Gurken-Karl räusperte sich. „Herr Bobby...“ begann er; aber er war sofort wieder still.

Der andere hatte sich herumgedreht. Groß und fragend ruhte sein Blick auf dem alten Verbrecher.

„Bobby?“ sagte er. „Wie kommst du darauf, mich Bobby zu nennen?“

Ein wenig verlegen wurde Gurken-Karl. Er kratzte sich am Kinn und wackelte mit dem Kopf hin und her.

„Entschuldigend Sie, Herr Bobby, ich glaube, daß Sie Herr Bobby heißen, weil das nämlich in dem Ring drinsteht.“

„In welchem Ring?“

„Ja, in dem Ring, den Sie an den Noten Jonas verkauft haben. Für fünfhundert Mark haben Sie ihn an den Noten Jonas verkauft. Eine anständige Bezahlung, Herr Bobby. Behen Sie mal heute zum Händler und bieten Sie ihm so einen Ring an. Zehn Mark bräut er Ihnen in die Hand, und wenn Sie dann Nein sagen, dann droht er Ihnen mit der Polizei. Übrigens glaube ich nicht, daß der Stein echt ist.“

Der Fremde stand am Tisch. In seinem Körper war ein Bittern wie in einem angeworfenen Motor.

„Bobby heiße ich?“ murmelte er. „Bobby? Wie weiter, Mensch?“

Ueber Gurken-Karls Antlitz flog eine Wolke von Bedauern.

„Ich habe keine Ahnung, Herr Bobby. In dem Ring stand nichts weiter als „Meinem lieben Bobby“. Wissen Sie denn nicht, wer Sie sind?“

Schmerzlich schobte die Tischplatte, gegen die der Fremde lehnte. Er hatte seine unbarmherzigen Hände um die Kante geklamert; nun polstete sich langsam das gequälte Holz.

Von den halboffenen Lippen des Mannes aus dem Sarg bröckelte es in mühsamen, heiseren Wortstücken:

„Wer ich bin? Ich bin... Himmel, wer bin ich denn? Sage es doch, du blutiger Hund! Schnell, sage es, oder ich werde dich mit deiner verdammten Zunge auf den Gardinenhaken hängen.“

Das waren häßliche Aussichten für Gurken-Karl. Er zog sich bis in die Nähe der Tür zurück.

Herr Bobby, ich habe es nicht verdient, daß Sie mich so behandeln,“ äußerte er mit einer gewissen Bitterkeit in der Stimme. „Weiß Gott, Sie wären mir eigentlich ein bißchen Dankbarkeit schuldig. Ich bin ein armer, aber ehrlicher Gelbfücher, Herr Bobby. Zufällig kam ich heute nacht in Ihre Schlafkammer auf dem Kirchof und bohrte Ihr metalleues Paradebett an. Ich dachte, es läge ein Loter drin, der ein paar Goldstücke für einen rechtschaffenen Kerl übrig hätte. Statt dessen war es ein Lebendiger, von dem ich noch nichts gekriegt habe außer Prügel.“

Nun kam der Fremde langsam auf Gurken-Karl zu. Der legte die rechte Hand auf den Rücken und tastete nach der Ailke.

„Nicht hier, du hast nichts zu befürchten!“ sagte der Unbekannte.

Er griff nach den Schultern Gurken-Karls, brüllte sie zurück. Sein Blick ging wie ein langer eiserner Nagel durch die Stirn des alten Gauners und bestete ihn an die Tür. „Du weißt nichts von mir?“



Sein Blick ging wie ein langer, eiserner Nagel durch die Stirn.

„Weißt nicht, wie ich in den Sarg gekommen bin?“ Immer fester zogen die Klammern des Schraubstocks an, in dem der unglückliche Hausmeister steckte.

„Der Satan soll mich braten, Herr Bobby, ich weiß es nicht.“

Da lösten sich seine Fesseln. In einem Sessel schritt der Fremde. Schwer ließ er sich hineinfallen. Lange sah er sinnend da, während Gurken-Karl, ein wenig beklommen atmend, an der Tür wartete.

Dann sprach Bobby. Seine Stimme, die wie Trompetenstoß durch das Haus gellend hatte, war tief und nachdenklich geworden.

„Alles dunkel hier oben!“

Er strich mit der Hand über die Stirn. „Wahrscheinlich ein Schurkenreich, meinst du nicht auch?“

„Es wäre möglich, Herr Bobby, obgleich...“

Gurken-Karl nodde.

„Heißes Gewitter!“ fuhr er dann fort. „Ich bin ein ausgefuchter Junge, Herr Bobby. Ich habe ein paar verdammte Stückchen auf dem Gewissen, und hier drin, das Ding im Brustkasten, ist, glaube ich, mit Zement ausgegipst. Aber so etwas, einen Menschen lebendig in eine Zinkfiste stecken und ihn nach der Würmerbude faren... also, Herr Bobby, das sage ich Ihnen, wenn Sie mir den Kerl zeigen, der sowas fertig bringt, dann will ich mir gerne zehn Jahre Zuchthaus an ihm verdienen.“

Bobby blinnte auf. Ein winziges Lächeln war in seinem Gesicht. Nach einer Weile sagte er:

„Vielleicht werden wir uns die zehn Jahre teilen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Besuch bei Titine, Elefanten und Rängeruhs.

### Beobachtungen im Zoo.

Mitten im immer stärker werdenden Betriebe der Weltstadt zette ich mich manchmal wie in eine Dase in den Zoo. Er erhebt mir oft ein Weckend.

Ganz früh morgens oder um die Mitternachtsstunde oder spät abends ist es leer, da mache ich schnell meinen Rundgang zu den Tieren. Meistens sind es immer wieder dieselben, die ich besuche. Andere machen es auch so.

Vor der Dromedar-Mama, dessen geschwungene Mundwinkel Weißheit verzapfen, die niemand hören will, steht eine fröhen ältere Dame mit verkniffenen Mundwinkeln und zeichnet die jüngst zur Welt gekommene Tochter. Diese schmiegt sich schmeichelnd an die Mutter und steht still, oft aber weicht sie nicht mehr, was sich schick, wenn sie wie ein ungezogener Backfisch ihre etwas langen städigen Beine unbeherrschert herumreißt, und den Wärter, der sie neckt, mit allen Vieren zugleich anspringt, dann plötzlich wieder sich besinnend, den verunglückten Versuch aufgibt.

Mit Vorliebe besuche ich das Affenhaus, wobei ich dem fremden Zuschauer es überlasse, festzustellen, wie weit ich selbst Mimikry treibe.

Langfingerige geschmeidig bedachtig Hände, oft plötzlich zapackende Griffe, schmal, elegant wie Frauenhände. Da sind flehende kurze Stirnen, die sich bei geringfügigsten Antäffen reflexartig zusammenziehen. Da sind fluge, durchdringende, infizierende Augen, die den Menschen neugierig mustern, ihm näher kommen wollen, — dann wieder zähnefleischende tierische Mäuler. Die Schimpansin Titine besuchte ich oft in dem dunklen Gang hinter ihrer früheren engen Behausung — jetzt hat sie einen Salonkäfig. — Der Wärter ließ sie heraus, sie war liebenswürdig, verpielt, von einem fast bewußten Scham, wie Kind, wenn sie wissen, daß man ihnen Aufmerksamkeit schenkt. Neben Titine wohnte die Mutter des jungen Affchens. Früher hing es ängstlich behütet an ihrem Fell verkrampft, heute hängt und klettert es schon selbständig herum, mit seinem hochgehenden, dünnhäutigen Gesichtchen, unter dessen Epidermis die feinste Bewegung sichtbar wird. Mit seinen großen, etwas rührseligen Augen,

mit den vielen Falten und Fältchen bis über die Wadenknochen hin, die noch keine energische äffische Grimasse gespannt hat, steht es aus wie ein Kind und Greis zugleich — und mit der riesenhaften nach unten gebogenen Nase wie ein alter bartloser Jude aus dem Ghetto.

Der Bangarnpavian ist der Aristokrat unter den Affen, von schmaler Taille, wirft er seine langen hohen Beine mit abeliger Grandezza, oder sitzt lässig abwartend, und macht mit seinem langen schmalhinausigen Gesicht in Dämonie.

Das größte Erlebnis waren für mich die Menschenaffen bei ihrer Entlieferung. Dieses rothaarige Affenpaar zeigte damals eine dramatische in ihren Ausdrucksbewegungen von unheimlich patriarchalischer Größe, wenn sie sich über den neugierigen Menschenbilden in ihren Schlafbeden bargen, oder die Hände, wie vor dem bösen Blick, vor die Augen stellten, dort hingen wie große Wägel, die Rippen lang und rohrtartig vorschoben, tiefe geböckerte Schmalzlaute von sich ließen und in ihrer Angst sich entleerten.

Vielleicht waten sie über den Raub aus ihrem heimischen Dickicht über die Verletzung ins zivilisierte Europa einem Affensinn verfallen, so erschreckend eindringlich, so schmerzhaft war der Blick, mit dem sie die fremden Menschen anstarrten, einem Blick, wie ich ihn mal bei einer Frau in die Frenn-anstalt eingelieferten Frau sah, in dem noch die ganze Erregung des gebannten Erlebnisses nachzitterte. Um so ruhiger und eingewöhnter sind sie jetzt geworden, wie feste Rentiers mit sicherem Einkommen.

Noch viele andere Zoo-Pensionäre wären zu buchen, der große Elefant mit seinen klugen, in sich hinein linsenden Augenleihen, an dessen Gesicht noch der ganze Urwald hängt, die nach rückwärts kopfspringenden Eisbären, das Walroß, was allabendlich seine rhythmischen Atem- und Schwimmbewegungen macht, die Ränguruhs, die wie alte adlige Damen über dem Kopf die Hände kreuzen und so tugendhaft tun. — Der gravitätisch schreitende Strauß, aber schon schlief mit Sanatoriumspunktsicherheit der Wärter die Käfige.

Rudolf Großmann.

# Aus dem Osten.

## Ist oder ausfähig?

Im Tode Verurteilter als Versuchssubjekt.

Professor Kirsch, Arzt in Riga und in seiner Spezialität Leprosorger, hat sich an dem lettischen Staatspräsidenten mit einer eigenartigen Bitte gewandt. Er erbittet die Vergnügung eines zum Tode verurteilten Verbrechens mit der Begründung, daß sich der als Versuchssubjekt, um festzustellen, ob der Ausfall auf diese Weise übertragen werden kann. Der Professor, ein verdienter Wissenschaftler, hat die Einwilligung des Staatspräsidenten für sein Experiment erhalten. Man will das schöne Recht der Gnade ausüben, und zwar an dem jugendlichen Mörder Kirschstein, der dem Tode durch den Strang verfallen soll, wenn er nicht gewillt ist, die Bedingung zu erfüllen.

Es heißt, Kirschstein sei ein besonders glücklicher Gegenstand, da ein junger Organismus leichter durch Leprosin infiziert werde, als ein älterer. Die Impfung soll im Leprosorium von Riga stattfinden. Danach soll der „Vergnügung“ sofort in seine Zelle zurücktransportiert und bis auf weiteres täglich ärztlich kontrolliert werden. Sobald die ersten Symptome der unheimlichen Krankheit auftauchen, wird Kirschstein ins Leprosorium gebracht, um dort behandelt zu werden. Der Professor hält eine Deltung für möglich.

Der arglos-naive Nachlass des Verurteilten läßt an ungewohnter Ironie nichts zu wünschen übrig. Er lautet: „Was jedoch mit K. zu geschehen hat, falls die Impfung nicht anschlägt oder falls er geheilt wird, ist noch ungewiß.“

Soll das heißen: Vergnügung zur Verweisung bei lebendigem Leibe nur dann, wenn recht bald schöne, braunrote Leprome sich zeigen? Wenn aber der arme Teufel wochen- und monatelang unkonstant in Ohnmacht auf den Ausdruck der gräßlichen Krankheit gewartet hat? Wann von neuem ein noch grauenshasterees Wort auf das unentbehrliche Entsetzen der Hinrichtung?

Der Mörder wurde bereits davon in Kenntnis gesetzt, um welchen Preis er seinen armen Hals vom gefestigten Strick befreien kann. Kirschstein hat sich noch nicht zu einer bestimmten Antwort entschließen können.

## Der Schatz in der Scheune.

Zweihundert alte Taler gefunden.

In Tornönen bei Röhel wurden beim Abreißen einer Scheune im Fundament Taler und Drittelalter Friedrichs des Großen gefunden. Es sollen 190 Taler und 60 bis 70 Drittelalterstücke gewesen sein, die, in Leinen verpackt, sich in einem Tonbehälter befanden. Leider sind auch in diesem Falle wieder die Kinder an dem rechtmäßigen Eigentümer, der Weibersfrau Geria in T., zu Dieben geworden, so daß nur noch 92 Taler und 60 „Drittel“ dem Preussisch-Museum zur Bestimmung vorgelegt werden konnten.

Der Fund enthält die bekannten Talertypen aus den Jahren 1764—1786 der Münzstätten Berlin, Breslau, Cleve und Magdeburg, und die Drittelalter aus denselben Prägeorten, außer Cleve. Ein stark durch Feuer verglühter Drittelalter fällt aus dem Rahmen der von ursprünglich schön erhaltenen verborgenen Stücke, die von ihrem Stempelglanz durch den langen Aufenthalt in der Erde eingebüßt haben. Die jüngsten Stücke von 1786, dem Sterbefahr des Königs, geben uns die Datierung, wann der Fund versteckt worden. Neben den Tälern auf dieser Mahnahme bleiben wir im Ungewissen, politische und kriegerische Verwicklungen können es in diesem Falle nicht gewesen sein.

## Todessturz aus dem Fenster.

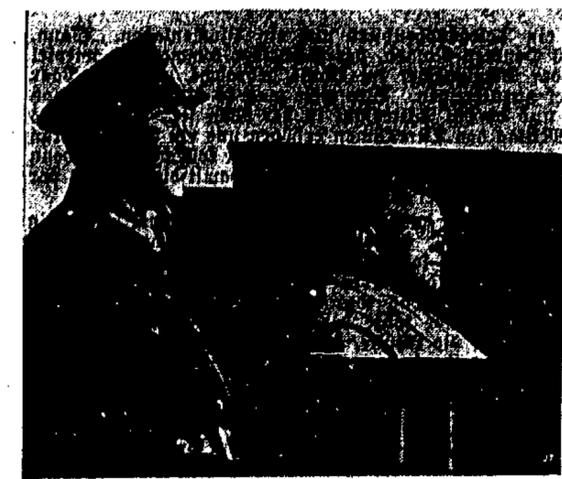
In einer aufregenden Szene kam es in der Landwehrstraße in Tilsit. Dort stürzte sich die 34 Jahre alte Frau des Fahrradhändlers S. aus dem Speisekammerfenster ihrer im vierten Stock gelegenen Wohnung auf das Straßenpflaster des Hofes hinab, wo sie in einer großen Blutlache

mit doppelseitigem Schädelbruch und zwei Armbrüchen bewußtlos liegen blieb. Der Unfallwagen schaffte sie nach dem städtischen Krankenhaus, wo sie ihren Verletzungen erliegen ist.

## Der Urteil im Mariawiten-Prozess.

Urteil im Plbode des Staatsanwalts.

Nach wochenlangen Verhandlungen des Gerichts in Plbode gegen die Sekte der Mariawiten, die verbrecherischer Auswüchse besichtigt war, hat gestern der Staatsanwalt sein Plbode gehalten. Dieses bedeutet gegenüber der Anklageakte einen Rückzug: die gegen den „Erzbischof“ der Sekte Kowalski erhobene Beschuldigung stichtlicher Ver-



Erzbischof Kowalski als Angeklagter vor Gericht.

gehen an minderjährigen Mädchen ist fallengelassen worden, der Staatsanwalt erhält nur die Anklage wegen unzüchtlichen Verkehrs mit Frauen aufrecht, die unter der Obhut bzw. dem Hausrecht des Angeklagten standen. Der Verteidiger wird völligen Freispruch beantragen, da die Belastungszeugen durchaus ungläubwürdig seien. Man rechnet mit einer Verurteilung im Gericht von Plbode und späteren Freispruch in der Berufungsinstanz. Die öffentliche Meinung war in der Beurteilung der Mariawiten von Anfang an geteilt. Ihr Gegenjah zur Kirche machte, daß sie in allen der Kirche nahestehenden Kreisen sehr mißtraulich beurteilt wurden. Wie sich jetzt herausstellt, hat ein großer Teil der Beschuldigungen, die ungewöhnliche Organe usw. betrafen, nicht aufrechterhalten werden können.

## Suspendierung des Bürgermeisters von Gdingen.

Der Bürgermeister der Stadt Gdingen, Krause, wurde am 4. d. M. vom Amte suspendiert. Im Zusammenhang damit hat auch der Magistrat demissioniert. Die Demission wurde von der Wojewodschaft angenommen.

Ostereide. Die „Ostereide Zeitung“ auf drei Wochen verboten. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat gemäß des Gesetzes zum Schutze der Republik die „Ostereide Zeitung“ auf die Dauer von drei Wochen verboten. Das Verbot erfolgte wegen des Artikels „Reinheitsmal in Düsseldorf“, der eine grobe Beschimpfung der verfassungsmäßigen Reichsfarben enthält.

## Der Kampf um das Existenzminimum in Pommernellen

Der neue Schiedspruch.

Selt zirkte drei Monaten wurde seitens der Freien Gewerkschaften ein energischer Kampf für Erhöhung der unzulänglichen Löhne geführt. Als auf dem Verhandlungswege nichts zu erreichen war, unternahm der Vorsitzende der Freien Gewerkschaft, Gen. Matusewki, eine Aktion beim Arbeitsminister. Nachträglich geführte Verhandlungen verliefen gleichfalls ergebnislos. Schließlich kam man überein, sich einem Schiedspruch durch eine besonders eingesezte Schlichtungskommission zu unterwerfen. Am 29. September wurde der Schiedspruch gefällt, der für die einzelnen Lohnklassen nachstehende Lohnsätze vorseht:

	I. Lohnklasse	II. Lohnklasse	III. Lohnklasse
für Handwerker bis 3 Jahre nach beendeter Lehrzeit	81	77	73
für Handwerker über 3 Jahre nach beendeter Lehrzeit	82	77	73
für Handwerker über 8 Jahre nach beendeter Lehrzeit	108	98	88
für angelernte Arbeiter	75	71	68
für Arbeiter von 18 bis 18 Jahren	35	33	32
für Arbeiter von 18 bis 20 Jahren	53	50	48
für Arbeiter über 20 Jahre	73	68	65
für Arbeiterinnen von 18 bis 18 Jahren	32	30	29
für Arbeiterinnen von 18 bis 20 Jahren	48	44	42
für Arbeiterinnen über 20 Jahre	63	61	59
für angelernte Arbeiterinnen	43	41	39

Außer erhalten eine wöchentliche Zulage von 8.00 zL, 2.85 zL, 2.70 zL.

Diese Lohnsätze sind verbindlich seit dem 29. September und gelten bis zum 31. März 1929. Das Lohngebiet erstreckt sich über die Provinz Pommernellen und die Kreise Bromberg-Stadt und -Land, Schubin, Wirsitz und Schneidmühl. Tritt in der Zwischenzeit eine Teuerungsteigerung von mehr als 5 Prozent ein, so finden auf Antrag einer Partei neue Lohnverhandlungen statt.

## Eisenbahnunfall bei Thorn.

Weil die Tür eines Arbeitszuges offenstand.

Am Sonnabend wurde auf der Strecke Bromberg-Thorn durch die geöffnete Tür eines Arbeitszuges ein Personenzug beschädigt. Zwei weibliche Fahrgäste des Schnellzuges wurden hierbei durch Glassplitter leicht verletzt. Der Schnellzug hatte infolge des Unfalles auf der Strecke zehn Minuten lang gehalten und hat nach Erteilung ärztlicher Hilfe für die Verletzten die Fahrt fortgesetzt.

## Der Lote als Ruffächer.

Auf dem Wege bei Rastenburg wurde ein Gefährt angehalten, auf dem eine mütterliche Leiche die Züge in der Hand haltend saß. Passanten stellten fest, daß es sich um den Besitzer Witke aus Jäglak handelt, der sich mit seinem Wagen auf dem Wege zur Schmelze befand. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel gesetzt.



Programm am Mittwoch.

18.00: Märchenstunt: Hebi Kettner. — 18.30—18.00: Nachmittagskonzert. Funktabelle. Leitung: Konzertmeister Walter Kell. — 18.20: Elternstunde! Das moderne Schulhaus: Lehrer Fett, Lannenwalde. — 18.50: Nervöse Störungen im Gemüts- und Willensleben. 2. Teil. Der Rausch: Dr. Richtzenhain. — 19.50: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wilmann. — 20.10: Ungarischer Abend. Ausführende: Funkorchester. Dirigent: Leo Vordardt (a. G.). Solist: Theophil Demetriescu (Molnár). Literarisches Programm: Balthar Ottendorff. — 22.10: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportstunt. — 22.30—24.00: Uebertragung aus Berlin. Tanzmusik. Dr. Becces Terra-Sinfoniker.

# Tungsram-Lampen spenden helles Licht

## Der Liebling der Frauen.

Von J. Ed. Arennes.

Sie fragen, wie Fabio starb. Wäre es denkbar, daß Fabio auf andere Art vom Schicksal ereilt werden könnte als in der Gestalt eines Weibes?

Man jagt nicht ungekräft durchs Leben mit anderer Leute Leiden und Unglück im Kielwasser.

Als ganz junger Mensch hatte Fabio in einer Fabrik in Mailand gearbeitet, was ihm schmutzige Hände eintrug. In Venedig war er später irgendwelchen Gelegenheitsgeschäften nachgegangen, um schließlich mit verächtlichem Schultersucken das Weite zu suchen.

Man sollte es nicht für möglich halten, wieviele törichte Frauen es auf der Welt gibt. Alle Frauen lieben sich von diesem albernem Burlesken bestören, dessen Unterhaltung im höchsten Grade banal war, und dessen Neugierde in diesem Lande, das so reich an unmittelbarer männlicher Schönheit ist, doppelt nichtslügend wirkte.

Im übrigen ging es nicht ohne zahlreiche Intrigen, raubende Ehemänner und verzweifelnde und eifersüchtige Frauen ab. Schließlich wurde ihm der Boden zu heiß und Fabio verließ Venedig hastig, kalt und mit vielen unangenehmen Erinnerungen.

Maddalena aber wurde Fabios Schicksal. Sie war ein kleines Bauernmädchen. Ihr Haar war rotblond wie Mais. Sie war Baile und wohnte bei ihrer Großmutter am Ufer eines Sees, in nächster Nähe eines Dorfes mit brausem Fluss und einer Glodengieberei mit Hunderten von tönenden Bronzestimmen.

Fabio küßte diesem Kinde die zärtlichen Worte ins Ohr. Mit wem hatte er nicht so vertraulich und einschmeichelnd gesprochen. Später suchte er edelmütig die Schulkern, weil diese Art von Gesprächen ihm eigenlich unangenehm waren.

Die Folge davon war, daß das arme Kind eines Morgens erhängt auf dem Boden vorgefunden wurde. Man versuchte die Sache zu vertuschen. Der Priester wollte aber trotzdem diesem armen, erkrankten Körper den Beistand der Kirche verweigern. Fabio erkrankte jedesmal, wenn er in die Nähe dieses Hauses kam.

Werente er? Der Teufel kennt keine Neue. Der Wolf auch nicht. Er hatte nur — um es ganz offen zu gestehen — mordsmühtige Angst. Er fürchtete die geisternden Schatten des Unfalls. Er fürchtete den Rauber der toten Augen. Er schauerte davor zurück, des Verensprofils der Alten ansichtig zu werden.

Fabio war Kraftfahrer geworden. Jedesmal, wenn er mit seinem Konstruktionswagen das Haus der Alten passierte, durchschaute es ihn, und wenn die Bremsen beim Bergab-

fahren versagten, schwor er darauf, daß die Hexe am Werke sei.

Eines Nachts wollte er mit dem Wagen einen Abhang hinunterfahren. Plötzlich konnte er nichts sehen. Es war, als ob Maddalenas Schatten die Laternen verdunkelte.

Nach derartigen Gemütsbewegungen trank Fabio — Er trank so viel, daß er eines Abends, als er den dunklen Weg entlangfuhr, plötzlich einen gewaltigen Stoß verspürte und sich im nächsten Augenblick war seine Brust zerquetscht.

Aber noch bevor sich sein Mund mit dem bitteren Blut füllte, sah er die alte Hexe rittlings auf dem Kübler sitzen. Ihr Gesicht war zu einer schrecklichen Grimasse verzerrt. Sterbend schlug er mit den Armen um sich, die entsetzliche Vision zu verjagen.

In Wirklichkeit war Fabio mit einem Heumagen kollidiert, der ... Ohren gesprungen wurde. Maddalenas Großmutter hatte oben auf dem Wagen gesessen und war beim Zusammenstoß auf den Kübler des Autos gestürzt. Fabios Erlebnis war also nicht von übernatürlicher Art gewesen — der Spuk erwies sich als ansäufelnde Gerechtigkeit ...

## Erfolgsstücke.

Neue Theateraufführungen in Berlin.

Drei nichtdeutsche Autoren haben sich ansehnlichen Theatererfolg in Berlin geholt: ein Amerikaner, ein Franzose, ein Ungar. Keine neuen Namen: Theobald Dreiser, der Autor der amerikanischen Tragödie, der „amerikanische Jola“; Louis Berneril, der französische Lustspielmatador; Ludwigs Fodor, der junge, vielseitige ungarische Lustspiel-Autor, der seinen ersten Bühnenerfolg schon vor 17 Jahren erlebte.

Die vieraktige Tragödie Dreisers „Ton in des Töpfers Hand“ verhalf dem neuen Leiter des Renaissance-Theaters Gustav Hartung zu seinem zweiten Berliner Erfolg. Wie sein erster — Bruders „Krankheit der Jugend“ — entnimmt auch dieses Stück seinen Stoff dem Bereich der Sexual-Pathologie. Ein armer, junger Jude, körperlich verkrüppelt, guten Willens, ein jugendlicher ausländischer Junge, ist erolomannisch veranlagt und begehrt von der Seite des Sexus, einige jüdische Zwangsbedingungen; ein zehnjähriges Mädchen bleibt auf der Straße liegen. Die Flucht des armen Teufels vor seinen Dämonen und vor sich selbst endet mit dem Selbstmord des Verwundeten. Die Familie, die ihn zu beden verjagt und Weisheit schwört, um des Sohnes und Bruders willen, den sie als Kranken, nicht als Verbrecher sieht, bricht gleichfalls im Laufe der Jagd zusammen. Eine menschliche Tragödie mit Strindberglust, und eine jüdische Familientragödie. Anklage gegen den Tölpel der Welt, dessen Hand damals gezittert haben muß, als sie den Menschen, insbesondere den Eroloomanen Jüder Verbannt

schuf. Das Stück ist mit naturalistischen Mitteln fest und klar gehalten. Die Regie Hartungs unterstrich den Realismus Dreisers; Ernst Deutsch zeichnete die Figur Fodors mit stauenswerten, physischem Einfühlungsvermögen; Hermann Vallentin und Frieda Richard gaben diskret und überzeugend das jüdische Elternpaar. Das Publikum applaudierte lange und ergreifend.

Berneril übertrug im Lustspieltheater mit einer Unterbrechung seiner Lustspielproduktion durch ein Drama. Weniger verwunderlich ist, daß dieser Virtuose des Theaterhandwerks ein Zwei-Personen-Drama vorstellte. In „Derr Lambert hier“ bleibt die Hauptperson einer Eheintrige unsichtbar; alles dreht sich um Herrn Lambert hier, den Liebhaber der Frau, dem sie sich aus zwittrhaften Motiven hingibt: aus egoistischen und altruistischen; er gesteht drei Akte lang in den Gesprächen des Ehepaars und in ihren Handlungen; aber er wird nicht sichtbar. Der Einfall eines Bühnenroutiniers. Aber der Einfall ist dramatisch gestaltet. Und umant von Ehe-Psychologie, die freilich nicht immer die des zwanzigsten Jahrhunderts ist. Immerhin sind zwei Menschen und Charaktere in all ihrer Labilität überzeugend gestaltet. Weniger zwingend ist das endliche Schicksal, das den betrogenen Mann zum Mord drängt und zur Selbstbeschuldigung. Ein dramatisches Virtuosenstück mit Psychologie von Wassermann und Lucie Mannheim zum rauschenden Publikumserfolg geführt.

„Arm wie eine Kirchenmaus“ nennt sich das Lustspiel Fodors. Diese Geschichte von der armen kleinen Stenotypistin, die sich beim großen Präsidenten der Univerfalsbank einschleicht, durch ihre frische, resolute Art Sympathien eine Stellung und schließlich sogar die Hand des Vizepräsidenten erringt, ist im Geiste ehrenwert: kitschig. Aber er ist so kurzgerecht und theatergerecht gemindert, im Dialog und in der Gestaltung der einzelnen Szenen so mit Wirklichkeits- und Humorzügen durchsetzt, daß er mit Hilfe Geria v. Hellmanns und Johannes Niemanns zwei Stunden Frohheit und Laune verbreitete und ein enthusiastisches Publikum zu Beifallsstürmen anregte. Heinz Eisgruber

Kongress für Chorgesangswesen. Bei der geistigen Eröffnungsversammlung des ersten Kongresses für Chorgesangswesen, der vom 8. bis 10. Oktober in Essen tagt, begrüßte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für das deutsche Chorgesangswesen, Professor Kestner, in u. a. den Reichsminister des Innern, Severing, und den preussischen Kultusminister Dr. Beder und dankte ihnen für die Unterstützung tatkräftiger Hilfe für die Sache des deutschen Chorgesanges. An die Ausführungen der beiden Minister schlossen sich verschiedene Vorträge an.

Ein Mobile-Drama. „Mobile“, ein von N. Afrikowitsch verfaßtes Bühnenstück, das die Katastrophe der „Italia“ Mannschaft behandelt, gelangt im Moskauer Theater Semperante demnächst zur Aufführung.

## Wie ein „Eisenbahnunglück“ gefilmt wird.

Viel Arbeit wegen einer Szene, die eine Sekunde zu sehen ist. — Es wird sehr „echt“ gemacht.

Der Kinobesucher, die im Film ein Ereignis mit Sekundenschnelle an sich vorüberziehen sieht, kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie viel Mühe, Zeit, Arbeit und Qual für Darsteller und sonstige Beteiligten in dieser „Sekunde“ eingeschlossen sind. Der den Film „Spione“ von Fritz Lang gesehen hat, entsinnt sich vielleicht eines Eisenbahnunglücks; bestimmt aber erinnert er sich nicht mehr einzelner Phasen, z. B. des Augenblicks, da zwischen Dampf und Qualm und rennenden Menschen eine Sekunde lang eine blutüberströmte Frau im Pyjama auftaucht, getragen von zwei Samaritern. Wahrscheinlich hat der Zuschauer diese Episode innerhalb einer Sekundenszene überhaupt nicht bemerkt. Sie gehörte ja auch nur zu den Willen und Stimmung malenden Momenten und war gar nicht dazu bestimmt, besonders aufzufallen. Die Statisten, die diese „Verunglückte im Pyjama“ mimen mußte, schildert die Aufnahme dieser paar Zentimeter Filmband folgendermaßen:

„Ich wurde einige Tage vor der Aufnahme durch Vermittlung meiner Freundin — man muß gute Freunde und Freundinnen beim Film haben, sonst kommt man nicht zum Statisten — für einen Tag „Spione“ engagiert: Honorar 15 Mark... früh 7 Uhr in Staaken. Das heißt: um 1/2 11 Uhr in Berlin aufstehen, nach hartem Frühstück in die Untergrundbahn, Autobus, Lehrter Bahnhof, mit Hunderten vom Filmleuten in den Vorortzug, 1/4 Stunde Bahnfahrt, 1/2 Stunde Fußmarsch auf schlechten Wegen und bei schneidender Kälte, kurz, zwei Stunden

### Dege und Anstrengung.

bevor die Arbeit überhaupt beginnt. In der Niesenhalle, in der Duzende von Firmen gleichzeitig arbeiten, und Überdende von Szenen gleichzeitig gedreht werden, ist ein tolles Durcheinander: Arbeiter schleppen Kullissen und Baumaterial, Apparate werden hin und her getragen, Operateure und Hilfsregisseure rennen herum und brüllen und schreien, Komparserie in „Kriegsbemalung“ und in hundertfacher Bekleidung schwirrt durcheinander. Einer schreit den andern an, kein Mensch nimmt Rücksicht auf den andern.

In dem Niesentraum, in den man eine Kirche stellen könnte, ohne daß sie besonders viel Raum wegnähme, ist eine eisse Kälte. Ich erlebte beim Vortritt die Formalitäten, erhalte meinen „Arbeitszettel“ und warte dann mit den übrigen in einem Bretterverschlag auf die Dinge, die da kommen sollen. Zunächst erfahre ich nichts als Metellerschlag. Die Komparsen sind bis auf diejenigen, die ein Verhältnis miteinander haben, wie Hund und Kacke zu einander; wer eine „bessere“ Rolle bekommt, wird sofort verdrängt. Wir wädel uns ähnelnd in unsere Mäntel und hoffen, daß wir bald verwendet werden. Aber das hat noch gute Weile. Wir warten stundenlang und erstarren mählich zu Eisklumpen.

Endlich kommt ein Aufnahmeleiter bzw. Hilfsregisseur und holt einige. Ich bin auch dabei. Ich bekomme einen blauen Pyjama in die Hand gedrückt mit der Beschriftung, mich sofort umzusetzen, und mich dann zu melden. Ich stehe mich eilends um und klettere über Stangen, Kullissen und über besetzte Szenen hinweg nach der Ecke, wo Fritz Lang mit seinem Stab um ein Zugunglück beschäftigt ist. Man hat ein richtiges Eisenbahnunglück aufgebaut, mit echter Erde- und Steinbeschmierung, echten Eisenbahnschienen,

### aktivierten Lokomotiven,

und Waggons; es sieht schrecklich natürlich aus. Statisten in Beamtenuniform, Krankenträger- und Reisenden-Bekleidung laufen herum, Feuerwerker erzeugen Dampf und Qualm.

Ich werde nach qualvollen Minuten Frierens in meinem dünnen Pyjama vor Fritz Lang beordert. Er reißt mir einen Ärmel aus der Jacke, macht Wöcher und Risse hinein, beschriftet mir mit Farbe das Gesicht, die Arme; ich fürchte mich vor mir selber; ich schrecklich sehe ich aus. Dann muß ich unter die Trümmer eines qualmenden Waggons kriechen, wieder heraus — der Erdboden ist schrecklich kalt — an einer anderen Stelle wieder hinein; ein paar Krankenträger müssen mich wieder heraustragen; sie packen mich mit ihren Ärmeln, daß mir die Knochen krachen und ich laut schreien möchte, schleppen mich die Dichtung entlang, legen mich auf die spitzen kalten Steine.

Aber das befriedigt den Regisseur keineswegs. Die Probe wird mindestens zehnmal wiederholt. Ich fühle alle Knochen im Leibe; ich habe das Gefühl, als wäre die rote Farbe wirklich Blut. Stundenlang geht das so fort; ich werde wieder hineingestopft und herausgezogen; aber der Regisseur ist immer noch nicht zufrieden. Endlich beginnen die Aufnahmen. Hier wiederholt sich derselbe Vorgang stundenlang. Mindestens 10 Aufnahmen werden von dieser Szene gemacht; mit Pausen dazwischen; bald ist zuviel Qualm da, bald zu wenig; bald stehen zuviel Leute herum, bald zu wenig, mal wird es von oben aufgenommen, mal von unten. Und ich friere, habe blaue Flecken am ganzen Leibe. Und Hunger...

Abends um 8 Uhr waren wir fertig. Um 10 Uhr war ich zu Hause und konnte vor Schmerzen kaum einschlafen. Honorar 15 Mark, abzüglich 1,50 Mark Steuer. Das Essen in der Kantine, zweimal Kaffee, Fahrt mit der Vorort- und Untergrundbahn machten auch ein paar Mark. Blieben mir ungefähr 10 Mark „Reinerdienst“. Leider hat man aber nicht alle Tage das „Glück“, filmen zu können. Als ich einige Monate später den Film sah, konnte ich „meine Szene“ genau eine Sekunde lang sehen. Ich selbst war überhaupt nicht zu erkennen und nur undeutlich zu sehen.“

## Pirandello auf neuen Wegen.

Er will den Film revolutionieren.

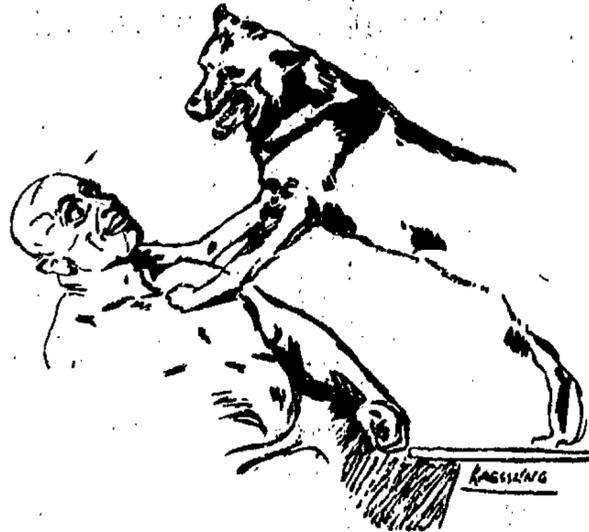
Wie aus Mailand berichtet wird, erklärte Pirandello vor seiner Abreise nach Berlin, wo unter seiner persönlichen Leitung einige seiner Werke verfilmt werden sollen, er sei überzeugt, daß sein Drama „Sechs Personen suchen einen Autor“ im Film noch an Ausdruckskraft und Originalität gewinnen werde. Pirandello übernimmt in diesem Film selbst die Rolle des Autors. Er verspricht sich sehr viel von der Entwicklungsmöglichkeit des Films im allgemeinen.

So revolutionär, wie er im Theater gewirkt habe, so grundlich wolle er die Filmkunst umgestalten, und die von ihm geträumte Revolution in die Filmwelt tragen. Der Film sei allein berufen das Unbewußte und das Traumhafte des Lebens wiederzugeben und überhaupt jene Zustände zu veranschaulichen, die sich nicht mit Worten ausdrücken lassen.

## Der Hund aller Hunde.

Min-Tin-Tin in einer neuen großen „No“

Gewiß, es gibt viele Hunde, auch Film-Hunde, wer von ihnen glaubt sich mit Min-Tin-Tin messen zu können? Wer von ihnen ist so wenig häßlich, wer weiß ihn, aristokratisch zu benehmen, wie er — nein, er ist als Hund ohne



gleichen. Aber nicht nur das allein, die Amerikaner haben keinen größeren Schauspielere, als diesen deutschen Schäferhund, der lebt und haßt, der Kinder besser hütet als ein Kindermädchen, der Verbrecher schneller aufklärt, als ein Kriminalkommissar, der seine Freunde so beschützt, daß ihnen kein Böses geschehen wird. Min-Tin-Tin ist heute in aller Welt bekannt. Unsere Zeichnung gibt eine Szene aus dem Film „Min-Tin-Tin unter Verbrecher“ wieder.

## Die Filme der Woche.

### „Das Grabmal einer großen Liebe.“

Aufführung in den National-Theatern.

Es war einmal... so lange alle Märchen an, auch dieses Filmmärchen um den Tadsch-Mahal, die Krone der Paläste. Es waren einmal lauter edle und schöne Menschen, die lebten in dem Wunderlande Indien in herrlichen Palästen. Aber es gab auch Bösewichte, und die überfielen die Karawane der reichen Fürstin. Nichts blieb übrig von dem ganzen Zuge als das kleine Töchterlein der Fürstin. Shandi, der Räuber, fand es, nannte es Selima und zog es groß. Es wuchs zusammen mit seinem Sohn Shiraj auf. Sie sollten ein Paar werden. Selima war sehr schön und Shiraj liebte sie. Aber da kamen Sklavenhändler, raubten Selima und verkauften sie dem Prinzen Kurram. Shiraj folgte ihr in die Residenz, Kurram aber heiratete Selima, sie lebten achtzehn Jahre sehr glücklich, dann starb sie. Shiraj weinte sich blind und Kurram wollte ihr ein Grabmal einer großen Liebe setzen lassen. Hundert Baumeister schickten ihre Modelle, keine gefiel Kurram, da formte der blinde Shiraj, nicht mit den Händen, sondern mit der Blut seines Herzens, ein leuchtendes Bauwerk der Liebe. Und dann sahen die beiden Männer, der ergraute Kurram und der blinde Shiraj, vor dem Tadsch-Mahal und dachten an Selima, die tote Geliebte. Und wenn sie nicht gestorben sind...

Das ist die Legende, die etwas breit und umständlich, aber mit Ehrfurcht und Bartheit, mit Wärme und Hingabe erzählt wird. Wir erleben sie in einer Aufführung des Films: „Das Grabmal einer großen Liebe“. Wir „erleben sie“ — das ist nicht zuviel gesagt. Doch nicht die Legende als solche, entnommen der indischen Mythologie und etwas europäisiert durch ihre Erzähler, ist es, die das Erlebnis hervorruft, sondern der Rahmen, in dem sie sich abspielt.

Der Film ist in Indien gedreht. Indiens Sandhöfen und Indiens Paläste, Indiens Menschen und Indiens Reichum sind aufgenommen worden. Hier brauchte der Regisseur (Franz Oken) keine „Einfälle“ zu haben, er brauchte nur aus dem Vollen zu schöpfen und seine Operateure drehen zu lassen. Und gemäß der Inschrift am Erntesaal in Delhi: „Wenn es ein Paradies auf Erden gibt, so ist es hier“, sind Aufnahmen entstanden, von deren erhabenen Schönheit man sich auch nicht im entferntesten eine Vorstellung machen kann. Die Bilder leuchten, sie wirken fast farblich durch die Prägnanz der Schattierungen, sie sind hinreichend in ihrer tatsächlichen und bildhaften Pracht.

Dazu die Menschen, die hier Darsteller sind. Ob sie nun den Prinzen oder Shiraj, Selima oder sonstigen zu spielen haben, nur so, wie sie von den Indiern gespielt werden, konnten sie lebendig und doch als Märchengestalten wirken. Jede Figur ist aus der Legende heraus gewachsen, da spielen keine Stars, obwohl jeder dieser Indier einer sein könnte, da ist jeder der, der er sein muß, der Shiraj oder der Prinz, die Selima oder der Rasim. Herrlich!

## Die Offiziere a. D. sollen zu Hause bleiben

und ihre Pension verzehren. — Als Vortragredner in den Kinos erzählt man auf sie.

Vorträge zu Spielfilmen wirken immer färend. Sie mögen gut oder schlecht, witzig oder wissenschaftlich, plaudernd oder gelehrt sein — man gähnt in jedem Falle. Die Unfälle, der früher gerühmt wurde, die Hauptdarstellerinnen eines Films mit Blumen vor die Leinwand treten und sie die Worte klütern lassen: „Im Namen meiner Direktion — herzlich willkommen — danke Ihnen — möge der Film Ihnen gefallen“ usw., ist in letzter Zeit durch eine andere Unfälle abgelöst worden: ein Mann, der irgendwie „dabei gewesen“ ist, muß ein paar bombastische Traxen schmettern. In Danzig „erlebten“ wir vor einiger Zeit den Fremdenlegationär Neumann, der zu dem Film „Der Fremdenlegationär“ eine Reihe unpassender Worte sprach. Man schickte darüber und wies die Kinos darauf hin, daß derartige Beilichtheiten im Interesse des Films und im Interesse des Publikums besser unterblieben. Und nun gibt es in ver-schlechterter Auflage und viel höherer Form in einem anderen Lichtbildtheater zu einem besseren Film (den wir schon gewürdigt haben), einen geschmacklosen — und vollstän-dig unfairen Kommentar.

Die Engländer haben einen interessanten, objektiven, in der Gesinnung anständigen Film von den Seeschiffen bei Coronel und den Falklandinseln herausgebracht. Die Deutschen haben dazu einen Fregattenkapitän geliefert, der dabei gewesen ist, und nun die Objektivität des durch Kriegs-gefangen in eine Deberel für den Frieden umlegen will. Sein Vorkamter trifft nicht die, die sich mittlerweile ein Urteil über diese Dinge gebildet haben, wohl aber die Schulkinder, die Klassenweise zu den Aufführungen gebracht und dort syste-matisch mit diesen Phrasen versetzt werden, Kinder, deren Eltern den größten Wert darauf legen dürften, daß sie ein-mal nicht als Schlachtvieh Verwendung finden.

Abgesehen davon ist es eine unerhörte Zumutung, ein Lichtbildtheater zu einer Stätte nationalisistischer Werbung zu machen. Und abgesehen hiervon ist es, wie gesagt, nicht angängig, die Qualität eines Films durch einen Redner herabzumindern. Entweder wirkt ein Film durch sich selbst, oder er wirkt nicht. Der englische Film würde durch seine Mittel und durch seine Tendenz nach jeder Richtung hin Eindruck machen, durch den deutschen Fregattenkapitän a. D. Der erhält er einen unangenehmen Beigeschmack. —sch.

## „Bobby erwacht!“

Der Roman wird verfilmt.

Unser Roman „Bobby erwacht“ von G. Mühlens-Schulte, wird nun auch den Weg aller großen Romane gehen. Er wird verfilmt werden. Zweifellos eignet sich das Manuskript sehr gut dazu, da der „Bobby“ ein Filmheld von echtem Schrot und Korn ist. Mit den Vorbereitungen zu dem Film ist schon begonnen, Harry Biel führt die Regie, über die Besetzung ist noch nichts bekannt geworden. Unsere Leser werden also in kurzer Zeit Gelegenheit haben, die Geschehnisse des Romans; die augenblicklich allgemeines Gesprächsthema sind, auch auf der Leinwand zu sehen.

Für die Herren Lehrer und die verehrten Lehrerinnen wird sich angesichts dieses Films die Frage erheben, ob den Schulkindern zur Abwechslung von Kriegsfilmen nicht auch einmal ein derartiges Wunderwerk kinematographischer Kunst zu zeigen angebracht ist!

### Passage-Theater: „Herkules Maier“.

Es gibt zwei deutsche Starfilme, ein Lustspiel mit Schünzel und einen so genannten Gesellschaftsfilm mit Henry Porten. Schünzel's Komik ist nicht ganz unbeeinträchtigt von seinem großen amerikanischen Kollegen und mehr als einmal hat er seine Bewegung, eine Pose, die man irgend-wo schon bei Chaplin oder Keaton gesehen hat. Doch bleiben eine Menge sehr hübscher Szenen, wie z. B. Schünzel hilflos an einer Nähmaschine, der Lüge des Objektivs trohend oder sein Gastspiel als Hilfskellner, voll köstlicher Momente. Claire Kommer und in einer leider sehr bescheidenen Rolle Siegfried Arno sind einige seiner Helfer um den Erlola dieses Lustspiels.

Bei Henry Porten geht es in der „Großen Pause“ weniger lustig, dafür jedoch in einem vorkleinen Mitten und unter unerhörten vornehmen Leuten an. Zunächst gibt es ein allgemeines Käsekratzen um Walter Sienack's Rolle, bis auch er sich als Grafentum entpuppt und alle Sorgen um den ungehörten Ablauf der unglücklichen, primitiven, geistlosen Handlung behoben sind. Nur Livio Panavelli macht als witzig-lächelnder Hausfreund eine sympathische Ausnahme, ohne jedoch seinem Schicksal als Henrys künftiger Gatte zu entsagen.

### Sie wollen... weiten.

Die Revolution, die der sprechende Film hervorruft, hat das Lager der Filmstars in zwei Teile geschnitten: in die, die stumm bleiben wollen, und in die, die durch ihre Stimme ihre Wirkung zu erhöhen hoffen. Zu denen, die stumm bleiben, gehört Chaplin; er vertraut in seinem nächsten Film weiter auf die Wundermacht seiner Mimik und seiner Geste; auch Mary Pickford bleibt stumm, und Douglas Fairbanks führt in seinem neuen Film „Die drei Musketeiere“ nur einige Lautwirkungen ein, keinen Dialog. Wertvoller ist es, daß auch ein so vortrefflicher Schauspieler wie Jamnina zu den „Stummen“ gehören will.

Die Stadt Posen im Film. Ein Vorbild für die Posener „Allgemeine Landesbahn“ im Frühjahr 1920 ist von der „Posen“ hergestellt worden. Der Film stellt eine Wanderung durch die Stadt Posen dar, deren Sehenswürdigkeiten einschließend des neuen großen Ausstellungsgeländes von einer zumeist im Auto herumgeführten Kamera festgehalten sind. Der Film wird auch in Deutschland und zwar reich sowie auf der Chicagoer Touristik-Ausstellung ge-sehen werden.



# Danziger Nachrichten

## 35 Züge täglich an der Unglücksstelle.

Die Eisenbahn soll halbiert gemacht werden.

Auch die amtliche Untersuchung der Döbraer Autokatastrophe hat bisher nicht ergeben, daß schuldhaftes Verhalten des Chauffeurs oder der beteiligten Eisenbahner die Ursachen des Unglücks war und das Gegenteil, was wir bereits am Montag berichteten. Bisher ist nicht erwiesen, daß der verunglückte Weiß leichtfertig gehandelt hat; auch von dem Führer des Unglückszuges kann nicht behauptet werden, daß er die vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen nicht voll erfüllte. Sachverständige, die zur Klärung des Unfalls hinzugezogen wurden, ergreifen sich lediglich in Vermutungen.

Alle interessierten Kreise — und wohl hauptsächlich auch die Staatsbahndirektion — sind sich aber darin einig, daß die Sicherung des Überganges nicht ausreichend war. Immer wieder ist darauf hingewiesen worden, leider vergeblich. Die Staatsbahndirektion vertritt die Auffassung, daß das Läuten mit einer Glocke und Pfeifensignale ausreichender Schutz für Fußgänger und Fuhrwerke sei.

Das mag vor 25 Jahren, bei Erbauung der Strecke, die in erster Linie für die ehemaligen Stahlwerke auf dem Holm geschah, ausreichend gewesen sein. Dem damals bis zum Jahre 1915/16 verkehrte auf dieser Strecke nur ein Zugpaar, das täglich einmal hin- und zurückfuhr. Etwa von 1916 ab passierten vier Züge täglich die Unglücksstelle. Heute aber täglich 35 Züge, was eine erhebliche Belastung der eingeleiteten Anlage bedeutet. Dabei ist auch noch zu berücksichtigen, daß auch der Fußgänger- und Postenverkehr über die Strecke erheblich gestiegen ist. Um so mehr muß es bedauern sein, daß die Staatsbahndirektion sich immer noch auf die Vorkriegszeit beruft und trotz aller Vorstellungen die Einrichtung eines Schranken Dienstes an der Ede Rosenstraße-Kiepertamm ablehnt.

Das war unangebrachte Sparjamkeit, denn die Angehörigen der Verunglückten, die beide Ernährer ihrer Familie waren, wollen die Staatsbahndirektion für den entstandenen Schaden haftbar machen und auf Zuerkennung einer Rente dringen. Schon einmal mußte an einen Passanten, dem in der Nähe der Unfallstelle ein Bein abgefahren wurde, eine erhebliche Wundheilungsumme gezahlt werden.

Die Freigabe der Leichen der Verunglückten ist noch nicht erfolgt, doch wird sie für heute erwartet. Die Beerdigung des verletzten Erich Grabowski wird Freitag nachmittag in Döbra erfolgen.

## 7300 Anzeigen.

Die Kriminalpolizei hätte viel zu tun.

Von der staatlichen Kriminalpolizei wurde in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September d. J. wieder erhebliche Arbeit geleistet. Insgesamt wurden in der Berichtszeit 7300 Anzeigen erstattet. Hiervon betrafen 1970 Fälle Diebstahl, Unterschlagung, Fehlleih, Untreue und Begünstigung, 803 Fälle Betrug und Urkundenfälschung, ferner 171 Fälle Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, Kindestörung, Brandstiftung und andere gemeingefährliche Verbrechen und 523 Fälle Widerstand. Unter dem Rest 968 Antragsbeilege (Weilbehaltung, Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung usw.).

Unter 6096 Ermittlungen oder bekannt gewordenen Tätern befanden sich 1657 Ausländer, 1183 Frauen und 248 Jugendliche. Weit über 15000 Vernehmungen waren erforderlich. Von 2125 Personen, die festgenommen waren, wurden 407 den Gerichten zugeführt, 666 wurden als Betrunkene (davon 37 Frauen) und 223 Obdachlose eingeliefert. Der Mordbereitschaftsdienst wurde viermal in Anspruch genommen. 69 Personen, die falsche Personalien angegeben hatten, konnten ausschließlich durch das Fingerabdruckverfahren identifiziert werden. Von 43 Einschlägen in die Lichtbildsammlung waren 15 erfolgreich. Unberühmte Geschäftsverfälschungen wurden im vergangenen Vierteljahr 1179 vorgekommen.

Bei der Zentralstelle für Vermisste und unbekannt Tote sind 117 Anzeigen eingegangen. Es wurden 16 Personen als Leichen und 84 anderweit ermittelt. Unter den Ermittelten waren 70 Danziger und 30 mit anderer Staatsangehörigkeit.

## Der Vortrag der Einheitskurzschrift.

Falschen Schlussfolgerungen der Boden entgegen.

Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig hielt eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung im „Café Konkret“ ab. Nach Aufnahme von 15 neuen Mitgliedern stellte der Vorsitzende, Abteilungsleiter der Versammlung den neuen Leiter für Kurzschrift an der Technischen Hochschule, Studienrat Dr. Fris Schmidt, vor. Bei Besprechung kurzschriftlicher Tagesfragen gab der Vorsitzende u. a. die Verfügung des preussischen Justizministers vom 10. August bekannt, die besagt, daß mit der Rundverfügung vom 23. Mai ein abweichendes Urteil über die Einheitskurzschrift keineswegs habe gefällt werden sollen, vielmehr wurde nochmals ausdrücklich auf die Vorkriegszeit hingewiesen. Unter lebhafter Zustimmung der Versammlung stellte der Vorsitzende fest, daß damit den falschen Schlussfolgerungen, die an die Verfügung vom 23. Mai von den Gegnern der Einheitskurzschrift geknüpft wurden, rechtlos der Boden entzogen worden sei.

Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand ein Vortrag von Diplom-Kaufmann, Fachlehrer Sacke: „Warum Einheitskurzschrift?“ Der Redner, der sich durch seine Uebersetzung der deutschen Einheitskurzschrift auf die polnische Sprache einen Namen gemacht hat, würdigte nach einer Darstellung der geometrischen und kurzlichen Kurzschriftensysteme unter Hervorhebung der Kabinets-Häufigkeitsunterschiede die geniale Schöpfung Gabelbergers. Gabelbergers Verdienst sei es, die richtige, künftige Zeichenwahl getroffen zu haben. Seine Erfindung habe in der deutschen Einheitskurzschrift ihre glückliche Fortentwicklung gefunden. Zusammenfassend erklärte Redner, daß die Einheitskurzschrift hinsichtlich des Zeichenmaterials und der Selbstlautbezeichnung denkbar einfach dargestellt sei, auch die fremdsprachlichen Uebersetzungen seien leicht zu erlernen, da sie sich an das deutsche Mutteralphabet anlehnen. Der Redner schloß mit einem begeisterten und begeisterten Ausruf für die Einheitskurzschrift.

Die Polierlöhne im Baugewerbe. Auf Grund des vom Tarifamt für das Baugewerbe gefällten Schiedsspruches vom 26. September beträgt vom 4. Oktober ab der Stundenlohn für Polierer 2.— Gulden, der Wochenlohn 93,94 Gulden, für Schichtmeister der Stundenlohn 1,78 Gulden, der Wochenlohn 83,57 Gulden.

Der Stahlhelm nicht beteiligt? Zu dem von uns kritisierten Terror gegen die arbeitende Bevölkerung in Pöblau erklärte der dortige Ortsgruppenführer des Stahlhelms, daß dieser nichts mit dem sogenannten „Selbstschutz“ zu tun habe. Auch sei der Landjäger Kapazität nicht Mitglied dieser rechtsradikalen Organisation. — Offiziell wird diese Verbindung zwar wohl nicht bestehen, aber der Geist des Stahl-

helms, der des brutalen Terrors gegen Andersdenkende, Beherrschten den Pöblauer Selbstschutz übte, wie die von uns geschilderten Mordtaten gegen harmlose Arbeiter auf den besten Beweis. Im Abstrich werden unsere Feststellungen durch die Zuschrift der Stadthalmer nicht im geringsten beeinträchtigt.

## Neue Veruntrennungen bei der Eisenbahn.

Diesmal in Simonsdorf. — Die verhafteten Beamten wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der Prozeß gegen die ungetrennten Eisenbahnbeamten, die sich durch Schwindelacten mit Fahrkarten einen größeren oder kleineren „Nebenverdienst“ erworben hätten, ist eben erst zu Ende gegangen, und schon hört man von Veruntrennungen, die sich diesmal nicht in Poppo, sondern in Simonsdorf ereignet haben. Auch dort haben einige Eisenbahnbeamte mit Fahrkarten Schließungen vorgenommen und auf diese Weise die Eisenbahn geschädigt.

Ob die Beamten in Simonsdorf nach den Methoden gearbeitet haben, die durch den Prozeß gegen die Poppoter und Danziger Beamten klar gelegt wurden, oder ob sie ein eigenes System hatten, steht noch nicht fest. Während aber die Poppoter Beamten die Karten von einer Strecke, und zwar von Danzig nach Poppo, für ihre Zwecke benutzten, sollen die Simonsdorfer Beamten nach verschiedenen Richtungen, nach Danzig, Marienburg und Tiegenhof, einen Verkauf für eigene Rechnung und Gehalt eingerichtet haben. Falls also dieselben Methoden wie bei der Poppoter Affäre angewendet wurden, müssen die Simonsdorfer Beamten auf den betreffenden Bahnhöfen Gelderheber gehabt haben. Welcher Betrag unterschlagen worden ist, weiß man noch nicht.

Die Schwindelacten wurden in diesen Tagen aufgebeckt und fünf Beamte verhaftet. Sie sind inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Ermittlungen gehen weiter.

## Der übermüdete Chauffeur.

Gegen einen Baum gefahren.

Am Dienstag, morgens 4.30 Uhr, fuhr der Chauffeur Gustav D., aus Jungfer mit dem unbesetzten Personkraftwagen „D. 28478“ auf der Chauffee Tegenhof-Jungfer. In der Nähe von Waldorf fuhr das Auto plötzlich gegen einen Baum. Das Steuer brach und die Achse wurde verbogen, während der Hinterrad des Wagens in den Graben flog. Der Führer wurde mit Wucht gegen das Steuerrad gepreßt und erlitt neben Arm- und Beinverletzungen eine Quetschung des Brustkastens und des Halses. Wie der Verletzte später selbst angab, will er vor der Uebermüdung auf seinen Führersitz eingeschlafen sein und so das Unglück herbeigeführt haben. Der demolierte Wagen wurde mit Flackenzügen aus dem Graben gezogen und daraufhin abgeschleppt.

## Unangebrachte Zielübungen eines Schülers.

Bolzengänge auf ein Mädchen.

Beim Spiel einiger Kinder im Laubenweg wurde die elfjährige Schülerin Wally R., wohnhaft Danzburger Hauptstraße 42, von dem 18 Jahre alten Schüler Paul G., Laubenweg 4 wohnhaft, mit einer Pistole an der rechten Wade verletzt. Das Mädchen hat auf dem Bürgersteig gestanden, als plötzlich G. ohne jeden Grund mit der Pistole auf die Wally R. gezielt und sie mit dem Bolzen verletzt habe. Da die Verletzungen leichter Natur waren, wurde sie in die elterliche Wohnung gebracht und die Wundheilung sowie die Bolzen zur Verhütung weiterer strafbarer Handlungen eingezogen. Nach Angaben des G. will er die Patronen und Bolzen von einem anderen Schüler erhalten haben.

## Leichenfund im Umfluter.

An der Kampfbahn Niederstadt im Umfluter wurde heute morgen gegen 7 Uhr die Leiche des etwa 70 Jahre alten Buchdruckerinvaliden Albert Gauß, wohnhaft Strichgasse 6, entdeckt und geborgen. G. war völlig bekleidet und wurde stehend im Wasser aufgefunden. Die im Wasser treibende Mütze des Toten lenkte die Aufmerksamkeit auf ihn. G. konnte bereits seit 35 Jahren eines Beinleidens wegen seinen Beruf nicht mehr ausüben und war seitdem Invalide. Ob Fretloch oder Unfall vorliegt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Der jetzt als Leiche geborgene Invalide wurde seit gestern abend vermisst.



## „Nicht ungünstig ausgewirkt“

Die Hypothekbank gegen die Anschuldigungen Blasiers.

Von der Danziger Hypothekbank A.-G. erhalten wir eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

Von den Mitgliedern der Deutsch-Danziger Volkspartei ist an den Senat eine kleine Anfrage gerichtet worden, in welcher um die Erklärung erlucht wird, ob die der Hypothekbank bis März 1920 erteilte ausschließliche Konzession verlängert wird. In dieser Anfrage wird behauptet, daß sich dieses Monopol für die Danziger Wirtschaft im höchsten Grade ungünstig ausgewirkt hat. Um den neu geschaffenen Danziger Pfandbrief am internationalen Kapitalmarkt in Konkurrenz mit den deutschen Pfandbriefen einzuführen, bedürfte es der sorgfältigsten Sicherungsmaßnahmen. Der Hypothekbank ist es gelungen, 26 Millionen Gulden Pfandbriefe, davon den weitaus größten Teil im Auslande, zu placieren, und zwar zu Bedingungen, die denen der Pfandbriefe der deutschen Hypothekbanken entsprechen, ein Beweis dafür, daß der Danziger Pfandbrief den deutschen Pfandbriefen qualitativ gleichgestellt wird. Aus dieser Sachlage ergibt sich ohne weiteres, was man von der Behauptung zu halten hat, daß Monopol der Hypothekbank habe sich für die Danziger Wirtschaft im höchsten Grade ungünstig ausgewirkt. Der Wurmloch der Berechnung von Wucherzinsen, den die „Neue Zeit“ das Organ der Deutsch-Danziger Volkspartei, gegen die Hypothekbank zu erheben magt, kann nur als eine bewußte Verleumdung charakterisiert werden.

Der Deutsche Frauenverein vom Neuen Arena hatte gestern nachmittag seine Mitglieder zu einem monatlichen Beisammensein in die Sporthalle geladen. Die Veranstaltung diente einer Vorbesprechung für das am 8. Dezember stattfindende Wohltätigkeitsfest, das allerdings in den Räumen der Sporthalle vor sich gehen wird. Aus den Reihen der zahlreich erschienenen kamen viele Anregungen und Wünsche, die, werden auch nur Teile davon erfüllt, versprechen lassen, daß das geplante Fest zu einem der schönsten in der kommenden Saison geredet werden wird.

# Letzte Nachrichten

## Das Einsturzungslied in Prag.

Die Bergungsarbeiten schreiten fort.

Prag, 10. 10. Aus den Trümmern des eingestürzten Neubaus, unter denen noch eine große Anzahl Arbeiter begraben liegt, wurden bis gestern abend 11 Uhr weitere drei verletzte Arbeiter gerettet. Durch eine Öffnung im Keller des Nachbarhauses gelangte man dann zu einem vierten Arbeiter, der ebenfalls verletzt war und in Sicherheit gebracht wurde. Dann man in diesem Keller noch weitere Stimmen hörte, wurde die Öffnung erweitert, so daß sich ein fünfter Arbeiter, der nur leicht verletzt war, befreien konnte. Es wurden ferner drei Leichen gefunden. Man legte sich in den Kellerräumen des Nachbarhauses durch Klopfen mit zwei weiteren Beschäftigten in Verbindung. Diese konnten die Stelle angeben, an der sie sich befanden, und es gelang, ihnen Erleichterungen zu reichen. Nach 11 Uhr abends wurde eine weitere Leiche aufgefunden. Der Bürgermeister von Prag, Dr. Sága, hat angeordnet, daß auf allen Prager Neubauten Nachprüfungen vorgenommen werden.

## Aufland in Kanfu.

Furchtbare Megeleien.

Neugork, 10. 10. Nach hier vorliegenden Berichten bilden die Ueberlebenden von Kanfu ungefähr ein Drittel der auf 10 Millionen geschätzten Einwohner dieser Provinz, die sich jetzt im Aufland befinden. Es leben nur wenige Europäer in Kanfu.

## Eisenbahnunfall in Süd-Wales.

London, 10. 10. Gestern abend um 11 Uhr stießen bei Tredegar (Süd-Wales) zwei Eisenbahnzüge zusammen. Ein Mann wurde getötet, sechs wurden verletzt. Glücklicherweise befanden sich in den beiden Zügen nur ungefähr 20 Personen.

## Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Ueber Südbandinavien wandert das letzte Glied der Zyklonenfamilie ostwärts. In seinem Rücken bringt polare Luft südwärts, welche die Zyklonenaktivität zu einem vorläufigen Abschluß bringt und einen raschen und starken Temperaturrückgang im Gefolge hat. Im Bereiche der kalten Luft wird sich vorübergehend hoher Druck entwickeln, der die Annäherung des nächsten Atlantikstiefs, das noch westlich von 80 Grad Westlänge liegt, verlangsamt.

Vorhersage für morgen: Wechselnd bewölkt, Regenschauer, auffrischende nordwestliche Winde und rasche Abkühlung.

Aussichten für Freitag: Wolkig und merklich kühler, Nachtfrostgefahr.

Maximum des letzten Tages: 16,8 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 9,0 Grad.

„Die Königslieder“ im Stadttheater. Wie bereits bekanntgegeben, befinden sich Humboldts „Die Königslieder“ in der Oper in Vorbereitung. Das Werk wird am kommenden Sonntag wieder in den Spielplan aufgenommen. Mit der Inszenierung dieser Oper beginnt der neu verpflichtete Opernregisseur Herr Hans Rudolf Waldburg seine hiesige Tätigkeit. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Kapellmeister Kopff. Zum ersten Male treten an diesem Abend auf Welt Kasper (Gänsewag), Eva Stampfer (Hexe) und Witold d'Antone (Spielmann).

Schwerer Zusammenstoß zwischen Fuhrwerk und Straßenbahn. Der Prospektive Weg war gestern nachmittag der Stau eines schweren Zusammenstoßes zwischen der Straßenbahn und einem mit Steinen beladenen Fuhrwerk. Die Straßenbahn hatte ziemlich Geschwindigkeit und wurde beschädigt. Noch schlimmer erging es aber dem Fuhrwerk, an dem das Vorderad vollständig zertrümmert wurde. Auch wurde ein Pferd schwer verletzt. Ein ausfallender Wagen kommender Radfahrer wurde ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. In seinem Rade wurde die Vorderachse verbogen.

Zusammenstoß zwischen Motorradfahrer und Radfahrer. Gestern nachmittag stießen in Gorbude der Motorradfahrer Willi D., Laurential, Schraubenweg 6 wohnhaft, mit einem Radfahrer, dem Vätergefahren August T., Groß-Pfeifen-dorf, aufeinander. Beide Fahrer kamen zu Fall. T. erlitt leichte Verletzungen.

Die drahtigen Lederjaken. Diese haben in der Nacht von Montag zu Dienstag eine große Schaufensterheide der Firma Straßli in der Breitgasse zertrümmert und zwei Lederjaken entwendet. Bisher ist es nicht gelungen, die Schaufensterheide zu ermitteln.

Als vermutlich gestohlen angehalten wurde eine Damenwehr mit Kralle und eine Ueberarmbandtasche. Dieselbe trägt auf der Rückseite das Monogramm O.B. (C.B.) und die Nummer 55611. Interessenten wollen sich während der Dienststunden an dem Polizeipräsidium, Zimmer 37, melden. — Ferner ist eine schwarze Aktentasche als gestohlen angehalten. Interessenten wollen sich im Polizeipräsidium, Zimmer 38, melden.

Polizeibericht vom 10. Oktober 1928. Festgenommen wurden 12 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 4 wegen Trunkenheit, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 2 wegen Bettelns, 1 wegen Gewerbetreibertätigkeit, 1 Person in Polizeigebäude.

## Danziger Standesamt vom 9. Oktober 1928.

Todesfälle: Nieterheller Willy Kowalski, 15 J. 1 M. — Arbeiter Friedrich Steinhauer, 51 J. 5 M. — Ehefrau Henriette Stegmann geb. Gläsel, 78 J. 4 M. — Küster Anton Preuß, 78 J. 1 M. — Witwe Maria Grzendziecki geb. Puga alias Pusch, 76 J. 8 M. — Tochter des Arbeiters August Schulz, 10 Tage.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loos; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Interfats: Anton Vooren; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 9.

## Wasserstands Nachrichten der Stromweichsel

vom 10. Oktober 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Elbin	+0,39	+0,40	Elbin	-0,33
Norden	+0,40	+0,40	Einlage	+2,04
Gulm	+0,28	+0,27	Schleusenhorst	+2,30
Bräuden	+0,42	+0,40	Schönau	+
Kurzbrad	+0,30	+0,76	Walzenberg	+6,60
Montauerbrücke	-0,02	-0,08	Neuhofsterruch	4,60
Piedel	+0,10	-0,16	Namocze	+2,00
Kralew	am 9. 10.	-2,40	am 8. 10.	-2,30
Jamichoff	am 9. 10.	+0,94	am 8. 10.	+1,01
Warichau	am 9. 10.	+1,06	am 8. 10.	+1,00
Wlocl	am 10. 10.	+0,52	am 9. 10.	+0,48

